In Holland: Einzelnummer 12½ cent

Freie Presse

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 28 AMSTERDAM 27. JANUAR JAHRGANG 1934

Int. Instituut Soc. Geschiedenis Amsterdam

AUS DEM INHALT:

W. LEMKERING: Goering wird korrigiert.
HARRO HARSSEN: Vor einem Jahr.
PHILIPP KNAPP: Arbeitsbeschaffung auf Kosten der Währung.
MICHAEL JOCHEM: Zerfall eines Emigranten-Theaters.

Der Kampf um die Saar

Die Antifaschisten der Saar haben eine Schlacht gewonnen!

(Von unserem Genfer Vertreter.)

Im Brennpunkt des Interesses der Tagung des Völkerbundsrates in der vergangenen Woche standen die Vorbereitung der Volksabstimmung im Saargebiet und die Behandlung der Verfassungsverletzungen durch die Naziregierung in Danzig. Gleich der erste Tag brachte eine regelrechte Sensation: Auf Antrag Frankreichs richtete der Rat nochmals ausdrücklich eine Einladung nach Berlin, an den Verhandlungen über die Saarabstimmung teilzunehmen, da es dabei doch um bedeutende deutsche Interessen gehe. Hitler liess hochnäsig ablehnen, er verlässt sich völlig auf den furchtbaren Terror, den seine Banden schon seit vielen Monaten auf die Saarbevölkerung ausüben. So musste der Rat ohne deutsche Beteiligung seine Entschlüsse fassen, und sie sind gut ausgefallen.

Der erste Kampf ging um die Neuwahl der Regierungskommission des Saargebietes, deren Mandat am 1. April abläuft. In echter Naziverblendung hatten die Terroristen Hitlers eine wüste Hetze gegen die Regierungskommission entfesselt, und dabei besonders versucht, deren Präsidenten Knox (England) der einseitigen Unterdrückung ihrer „Deutschen Front" zu beschuldigen. Sie hatten sich im gleichen Sinne auch in einer dicken Denkschrift an den Rat gewandt. Die gleichen Leute, die mit Entlassungen, Morddrohungen, schwarzen Listen und zahlosen Überfällen den grausamsten Terror gegen die antifaschistische Bevölkerung des Saargebietes ausüben, kamen obendrein noch persönlich nach Genf, um sich über angeblichen Terror der Regierungskommission zu beschweren. Gegen diese geniale Taktik musste der Rat ganz selbstverständlich die von ihm eingesetzte Regierungskommission verteidigen. Wäre vorher noch die eine oder andere Umbesetzung in Frage gekommen, so konnte jetzt nur ein Weg gegangen werden.

Der Rat sprach der Regierungskommission und ihren Ausnahmeverordnungen gegen den Naziterror sein volles Vertrauen am wirksamsten dadurch aus, dass er die Regierungskommission en bloc auf ein weiteres Jahr wieder ernannte.

Der wesentlich entscheidendere Kampf galt der Vorbereitung der Abstimmung, die laut Versailler Vertrag nach Ablauf von 15 Jahren nach dessen Unterzeichnung stattzufinden hat. Dafür lässt der Vertrag drei Alternativen: a) Aufrechterhaltung des Völkerbundsregimes; b) Vereinigung mit Frankreich; c) Vereinigung mit Deutschland. Alle Personen, die am Wahltage 20 Jahre alt sind und am Tage der Unterzeichnung des Vertrages ihren Wohnsitz im Saargebiet hatten, sind abstimmungsberechtigt. Die Wahl selbst ist vom Rat so zu organisieren, dass sie frei, geheim und unbeeinflusst stattfinden kann. Die Nazipropaganda und ihre Vertreter in Genf behaupten, der Rat werde einfach das Datum der Abstimmung festsetzen und im übrigen den Dingen ihren Lauf lassen. Gleich in den ersten Besprechungen stellte sich jedoch heraus, dass davon gar keine Rede sein konnte. Die Regierungskommission hatte in ihrer Antwort auf die Röchlingdenkschrift eine überzeugende Fülle von Beweisen aus beschlagnahmten Dokumenten der Naziführung für die geheime Organisierung des Terrors geliefetr. Dazu kam noch eine durchschlagende Denkschrift der „Deutschen Freiheitsfront des Saargebietes", die dokumentarisch zahllose Fälle von Gewissenszwang, von Verschleppungen ins Dritte Reich, von Ueberfällen und Mordanschlägen nachwies.

Mit zäher Energie trug die Delegation der „Freiheitsfront" unter Führung von Max Braun, die im gegensitz zur Röchlingsgruppe von den einflugsreichsten Delegationen empfangen wurde, nacheinander allen Batsmitgliedern ihre sachliche These vor: Die freiheitliche Bevölkerung des Saargebietes ist deutsch und will nichts anderes sein; bis zu Hitlers Zuchthausstaat war das Saarproblem ein wirtschaftliches; durch Hitler ist aus einem im voraus entschiedenen Problem der Nationalität ein Kampf um die Weltanschauung, ein Kampf der Freiheit gegen die Barbarei geworden; ein Anschluss an Frankreich kommt überhaupt nicht in Frage, aber die Saar will nicht unter den Terror des Dritten Reiches; daher fordern ihre freiheitliebenden Bewohner einzig die Ausführung des Vertrages; freie, unbeeinflusste und geheime Abstimmung, deren Datum erst festgesetzt werden darf, wenn die vollkommene Garantie für diese Voraussetzungen geschaffen ist.

Auch in dieser schweren Entscheidung hat der Rat, nachdem Frankreichs feste Haltung die englischen Bedenken einer Störung der Abrüstungsverhandlung durch zu energische Beschlüsse gegen Deutschland weggefegt hatte, seinen Weg unbeirrt fortgesetzt.

Besonders pikant ist dabei wieder, dass gerade Italien als Berichterstatter die einstimmig angenommenen Vorschläge vortrug. Vor allem wurde natürlich kein Datum festgesetzt. Man ernannte eine Ratskommission aus dem Berichterstatter, Baron Aloysi, dem Spanier de Madariaga und dem Argentinier Cantilo, die dem Rat im Mai einen Bericht über konkrete Massnahmen zur Schaffung der vom Vertrag vorgesehenen Voraussetzungen für das Plebiszit erstatten soll. Nach der üblichen Technik des Rates überliess man die Auslegung dieses Beschlusses einzelnen Ratsmitgliedern, deren Anschauung sich der Rat durch eine Feststellung des Präsidenten vollinhaltlich anschloss.

So gaben Paul-Boncour und Benesch denn dem Beschluss jene Bedeutung, wie sie in den Thesen der Antifaschisten an der Saar dargestellt wurden. Die gegenseitige Abhängigkeit einer Festsetzung des Datums und der vom Vetrag verlangten Garantien ist somit anerkannt. Hitler muss seinen Terror abblasen, wenn er nicht die ganze Abstimmung gefährden will. Wird sie wirklich frei von Terror und Angst vor nachfolgenden Rachemassnahmen erfolgen, so hegen die Antifaschisten heute schon keinen Zweifel, dass sie die Mehrheit für die vorläufige Aufrechterhaltung des status quo erhalten werden. Man darf dabei nicht vergessen, dass ausser den etwa 60.000 sicheren Stimmen der Sozialisten, Kommunisten und Gewerkschaftler noch etwa 5000 Juden, 30.000 ausserhalb des Saargebietes wohnende Abstimmungsberechtigte und gut 30.000 Centrumsleute für das status quo geschätzt werden können. Bei schätzungsweise 215.000 Abstimmungsberechtigten wäre das bereits die Mehrheit.

Haben so die Antifaschisten der Saar allen Grund, nach dieser gewonnenen Schlacht auch im Endsieg zu triumphieren über die Barbarei, so ist es den Kämpfern in Danzig weniger gut ergangen auf dieser Ratstagung.

Zwei der eklatanten Verfassungsbrüche der Regierung Rauschning liess man, da die verhafteten Beschwerdeführer gegen die Nazis wieder frei sind und die verbotenen Zeitungen wieder erscheinen, einfach auf sich beruhen.

Das muss notwendiger Weise die Vorliebe der Terroristen für die Schaffung vollendeter Tatsachen ermutigen. Im Falle des Petitionsrechts der Danziger an den Hohen Kommissar hat der Rat dagegen die Nazianschauung zurückgewiesen und klar festgestellt, dass jeder Beschwerdeführer das Recht hat, sich direkt an den Beauftragten des Völkerbundes zu wenden, der in jedem einzelnen Falle als Gerichtshof entscheiden wird. Hoffentlich wird das energische Eintreten des englischen Aussenministers Sir John Simon für die Pressefreiheit in Danzig auch den neuen Hohen Kommissar, den Iren Sean Lester, zum energischen Schutze dieses letzten Restes von Danziger Freiheit veranlassen.

Des Dritten Reiches Hoheitsakt

Warum der Scharfrichter seine Schulden nicht zu bezahlen braucht

Die „Juristische Wochenschrift" informiert Richter und Rechtsanwalt und solche, die es werden wollen, jeweils über bedeutsame Entscheidungen des Reichsgerichts und der Landgerichte im Zivil- und Strafrecht. Und zwar werden fast ausschlieslich prinzipielle Entscheidungen von naheliegender Häufigkeit der Juristenwelt kundgetan. Beispielsweise bei der Klärung der Schuldverhältnisse konnte es sehr bedeutsam sein, die Frage zu prüfen, ob etwa ein Sofa pfändbar ist. Jm Dritten Reich ist die Sorge der Beachtung eines solchen Gegenstandes pfleglicher Ruhe und Beschaulichkeit den hohen Reichs- und Landgerichtsräten entzogen. Da gibt es viel aktuellere Themen. Etwa folgendes. Die „Juristische Wochenschrift" 63. Jahrgang, Heft 2 vom 13. Januar 1934, bringt auf Seite 120 nachstehend wörtlich wiedergegebene Entscheidung:

Der Vergütungsanspruch des Scharfrichters an den Staat kann weder abgetreten noch gepfändet werden.

Die beanstandete Pfändung des Vergütungsanspruchs des Scharfrichters an den Staat ist unzulässig. Er erhält als Vergütung für seine Tätigkeit monatlich 125. Mk, durch die insbesondere die Aufwendungen für Lieferung, Aufstellung und Abrüstung des gesamten zur Vollstreckung notwendigen Werkzeuges abgegolten werden. Für jede einzelne Vollstreckungshandlung erhält er ausserdem eine Sondervergütung von 60. Mk für sich selbst und von 50. Mk für jeden Gehilfen, ferner die Auslagen für den Transport der Richtwerkzeuge erstattet. Diese Geldleistungen des Staates an den Scharfrichter können nicht auf eine Stufe mit sonstigen Geldleistungen an Angestellte oder durch Vertrag zu Dienstleistungen verpflichtete Personen gestellt werden.

Der Scharfrichter wirkt bei Ausübung gerade desjenigen Hoheitsaktes des Staates hervorragend mit, der nach aussen den nachhaltigsten Eindruck macht. Der Scharfrichter soll durch die Geldleistungen des Staates in einer Weise abgegolten werden, die eine würdige Vergütung für höchstpersönliche Dienste darstellt, damit er das Bewusstsein hat, dass seine Tätigkeit entsprechend anerkannt wird, und damit auch die Öffentlichkeit seine Sonder- und Vertrauensstellung im Staate als solche erkennt.

Diese Bedeutung der Vergütung kann nur dann gewahrt werden, wenn sie vor jedem Zugriff sichergestellt wird. Sie ist als Dienstaufwandsentschädigung anzusehen. Bei der einzigartigen Stellung des Scharfrichters würde es auch dem ethischen Empfinden widersprechen, wenn der Staat die ausschliesslich für die Vornahme von Hinrichtungen bestimmten Geldbezüge an irgendwelche Personen, Zessionare oder Pfändungsgläubiger, zahlen müsste. Gerade in diesem Fall trifft die Bestimmung des § 399 BGB „(Eine Forderung kann nicht abgetreten werden, wenn die Leistung an einen andern als den ursprünglichen Gläubiger nicht ohne Veränderung des Jnhalts erfolgen kann...") ganz besonders zu. Die Forderung des Scharfrichters an den Staat auf Vergütung kann daher weder abgetreten noch gepfändet werden.

(Beschluss des Landgerichts Magdeburg vom 27. November 1933, 6T 399/33; berichtet von AGR u. LGR. Dr. von Rozycki-von Hoewel, Magdeburg.)

Natürlich musste diese die Kenntnis einer breiteren Öffentlichkeit verdienende Entscheidung das Landgericht Magdeburg, der zuständige Gerichtsort für Herrn Scharfrichter a. D. Gröpler, fällen. Wir wollen nicht in die Privatsphäre dieses Mannes eindringen, dem wenige Monate faschistischer Herrschaft eine Fülle von Arbeit gebracht und die gewiss nicht zarten Nerven gekostet haben, sodass er infolge eines Nervenzusammenbruchs sein Amt nach der Hinrichtung von Marinus van der Lubbe niederlegte.

Anders ist es schon damit, dass dieses Dritte Reich und seine Richter die Glorifizierung eines Amtes vornehmen, das allen über einem barbarischen Blutracheniveau Stehenden nur Abscheu einflösst.

Nicht unerwähnt bleibe, dass selbst hier bei dem für das Dritte Reich und seine Methoden unentbehrlichen Scharfrichter die schönen Worte als Barmittelersatz zu gelten haben. Jn früheren Zeiten, als Hinrichtungen höchstens alle paar Jahre einmal vorkamen, wurde der Scharfrichter mit einer einmaligen Summe von einigen hundert Mark bezahlt. Das würde bei dem Hinrichtungsbetrieb im Dritten Reich zu teuer werden. Darum ist der Scharfrichter jetzt fest angestellt worden. Auch in seiner Anstellungsform kollegial auf einer Stufe mit den Landgerichtsräten, die ihn und seine Funktion gesellschaftsfähig kommentieren. Kollege Scharfrichter vollzieht einen Hoheitsakt. So bezeichnet man in einem andern Staat die Parlamentseröffnung, vorgenommen von einem Vertrauensmann des Staates, der seinen Eid ernst nimmt. Jm Dritten Reich jedoch nimmt der Scharfrichter eine „Sonder- und Vertrauensstellung" ein: der Scharfrichter, der den Schlusspunkt hinter ein Leben setzt wie die Kollegen im Talar hinter das Recht.

ALFRED BAYER.

Revolutionäre Monarchisten?

von Hermann Muter

Die Erkrankung Hindenburgs, die ernster sein dürfte, als die amtlichen Communiqués eingestehen wollen, hat die in Deutschland neu aufflackernde monarchistische Bewegung in den Brennpunkt der Diskussionen gestellt, weil man es allenthalben an der Zeit hält, die Frage der Präsidentschafts-Nachfolge zu klären. Für den deutschen Faschismus kommt es darauf an, bei einer Neubesetzung des Präsidentenpostens eine weitere Festigung des Regimes herbeizuführen, während recht rührige monarchistische Elemente eine solche Situation für geeignet halten, ihre Pläne zur Durchführung zu bringen. So ist es denn verständlich, dass die Gegensätze, die seit langem bereits unter der Oberfläche schwelten, jetzt offen zum Austrag gebracht werden. In allen Reden der letzten Zeit lässt die NSDAP — Führung ihren Aerger darüber durchblicken, dass man in den Vorbereitungen der Präsidentschafts-Neubesetzung indiskret gestört worden ist und obendrein in allen Teilen des Landes monarchistische Organisationen zu rumoren beginnen.

Es kann keinen Zweifel geben, dass all die Vereine und Vereinchen, die Klubs und Zirkel, die die Restaurierung des Kaiserreichs anstreben, Hochkonjunktur zu verzeichnen haben. Aehnlich wie die Religionsgemeinschaften werden diese Organisationen als Oppositionszentren betrachtet und von Scharen Unzufriedener aufgesucht. Dabei kommt es den Meisten garnicht auf die nähere Tendenz dieser Bewegung an, sondern allein auf die Tatsache, dass es sich hier um Widerstandsquellen gegen den Faschismus handelt.

Ja, vielfach sind die Dinge bereits soweit gediehen, dass in antifaschistischen Gruppen die Fragen ventiliert wird, ob mit der volkskaiserlichen Bewegung — wie sie sich algemein nennt — Kontakt gesucht werden soll.

Man geht dabei von der Auffassung aus, dass beide Gruppen ein gemeinsames primäres Ziel haben: Sturz des heutigen faschistischen Systems. Diese Interessengemeinschaft wird als Grundlage für ein Zusammengehen betrachtet, und alle sonstigen Gegensätze gelten als untergeordnet gegenüber den Möglichkeiten, die eine monarchistische Revolution bietet.

Wie aus dem kürzlich von der Freien Presse veröffentlichten Interview mit einem Führer der Volkskaiserlichen hervorgeht, rechnet man von dieser Seite aus denn auch sehr stark mit der Unterstützung der antifaschistischen Gruppen und nicht zuletzt mit der der marxistischen Arbeiterschaft. Und so taucht denn die Frage auf, ob eine solche Koalition tatsächlich das Gegebene ist und die Voraussetzungen in sich birgt, die die Antifaschisten mit dem Sturz des Hitlerregimes verknüpfen müssen.

Bei den Volkskaiserlichen handelt es sich beileibe nicht mehr um jene Kreise, die noch vor Jahresfrist einer monarchistischen Restaurierung entgegenstrebten. Der Feudaladel, der Grossgrundbesitz und die Militärs können heute keinesfalls zur Opposition gezählt werden, sie haben sich mehr oder minder offen gleichgeschaltet, weil der deutsche Faschismus zum Vollstrecker ihrer ureigensten Interessen geworden ist. Gewiss sind in der Armee noch genügend Kräfte vorhanden, die sich um die Schleichergruppierung scharen, aber als oppositionelles oder gar revolutionäres Element darf man diese Gruppe nicht werten, wenngleich ihr die faschistische Strategie ein Greuel ist... Bedenkt man dann noch, dass durch das neue Arbeitsgesetz der Faschismus ganz offen als der politische Überbau des deutschen Hochkapitalismus dokumentiert worden ist, dann wird auch klar, wie wenig auch auf dieser Seite auf Unterstützung einer neuen Monarchie gerechnet werden kann. Es verbleiben also nur die Jungkonservativen, die hohe Bürokratie und gewisse Mittelschichten. Und so wird denn auch verständlich, warum die Volkskaiserlichen gerade bei der früheren Linken Anschluss suchen: Es bleiben keine anderen Verbündeten übrig!

Oekonomische Faktoren, die zu einer monarchistischen Revolution drängen könnten, sind also so gut wie nicht vorhanden, es handelt sich lediglich um einen graduellen Systemwechsel, bei dem im Endeffekt nur die Fragestellung ausschlaggebend ist, wie weit die eigentliche Führerclique auf den Diktator bezw. Regenten Einfluss auszuüben vermag. Dass die Volkskaiserlichen in ihren programmatischen Erklärungen die Beseitigung der gegen die Arbeiterschaft durchgeführten Zwangsmassnahmen aufgenommen haben, sollte heute Niemanden ernsthaft beeindrucken können, denn diese Zusagen sind viel zu peripherischer Natur. Es ist ganz klar, dass die umsturzbereiten Monarchisten Rückendeckung bei der Linken suchen, weil sie selbst zu wenig revolutionäre

Triebkräfte aufzuweisen haben. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die hinter diesen Kreisen stehenden Organisationen gegenwärtig einen starken Auftrieb erleben, denn diese Massen finden sich nur ein, weil neben der Kirche die monarchistischen Gruppen die einzigen Stellen sind, wo oppositionelle Meinungen zu Wort kommen.

Für die deutsche Linke ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die Überwindung des Faschismus den Umbau eines neuen Deutschland auf sozialem und ökonomischen Gebiet zur Folge haben muss. **Jede Kampfgemeinschaft, die eingegangen werden soll, hat zur Voraussetzung, dass nicht allein über den Sturz des Hitlerregimes Klarheit bestehen muss, sondern vor allem über das, was danach kommen wird.** Die Volkskaiserlichen wollen lediglich die Renovierung einer Staatsform, die für Europa seit langem als unmodern gilt. Was daneben an Organisierung des Staates und der Wirtschaft angekündigt wird, unterscheidet sich vom Faschismus nur durch die Vorzeichen. **Die monarchistische Opposition will also in Wirklichkeit auch keine Revolution, sondern lediglich einen Staatsstreich! —**

Darum glauben wir, dass es illusionar ware, wenn die deutsche Linke die monarchistische Opposition in den Bereich ihrer Berechnungen ziehen würde, denn eine solche Politik würde im Endeffekt jener Tolerierungstaktik nahe kommen müssen, die der deutschen Sozialdemokratie so verhängnisvoll geworden ist. Die Linke würde lediglich die Hilfstruppen für die Volkskaiserlichen stellen, ohne auch nur nennenswerte Aussicht zu haben, von den monarchistischen Kräften fühlbare Gegenleistungen zu erhalten. Es wäre also ein recht einseitiges Bündnis, bei dem der zweifellos stärkere Partner keine anderen Rechte hätte, als seine Schultern für den Aufstieg des andern zur Verfügung zu stellen. Den opponierenden Monarchisten fehlt bei der heutigen Zusammensetzung jeder wirtschaftliche Resonanzboden, und es wird sich bald herausstellen, wie wirkungslos diese Bewegung trotz ihres Anhangs in den breiteren Volksschichten bleiben muss.

Es kann unter ernsthafter Würdigung aller Umstände kaum einen Zweifel geben, dass bei der Neuernennung des Staatsoberhauptes die volkskaiserliche Bewegung eben so einflusslos bliben wird, wie sie für die Linke als revolutionärer Hilfsfaktor bedeutungslos ist.

Herr im eigenen – Zuchthaus

Die Auslöschung des deutschen Arbeitsrechtes

Am 2. Mai des vergangenen Jahres entwanden auf Leys Kommando fanatisierte S.A.-Truppen dem deutschen Arbeiter die einzige Waffe, mit der er sich gegen Unternehmerwillkür zur Wehr setzen und für Verbesserung seiner Lebensbedingungen kämpfen konnte, — die Gewerkschaft. Seitdem erfolgt die Versklavung des wehrlosen deutschen Proletariats Schritt für Schritt, Zug um Zug .Am 2. Mai dieses Jahres wird ein Gestz in Kraft treten, das die deutsche Arbeiterschaft schon in Massenveranstaltungen zu feiern gezwungen wurde, bevor ihr auch nur ein einziger Paragraph daraus bekannt war. Aber schon das, was über den Inhalt des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit" durch amtliche und halbamtliche deutsche Stellen der Mitwelt kundgetan worden ist, genügt, um seinen Charakter als Sklavenkette des deutschen Arbeiters klar zu erkennen.

In den Händen von zwei Menschen liegt künftig das Schicksal des deutschen Arbeitsmenschen, der eine ist der Werkbesitzer, der andere der Treuhänder der Arbeit. Unternehmer und Staatsfunktionär, — auf die Ernennung von keinem hat der Arbeiter Einfluss, und doch ist sein ganzes persönliches Schicksal diesen beiden ausgeliefert. Der eine verwaltet es als der „Führer des Betriebes", der andere als „Führer des Wirtschaftsbezirks."

Das neue Arbeitsgesetz will dem „Führergedanken" sowohl im Betrieb wie in der gesamten Wirtschaft zum Durchbruch verhelfen. **Führer im Betrieb ist der Unternehmer!**

Er allein entscheidet, wie viel und welche Arbeiter in sein Werk eingestellt werden sollen. Den Betriebsrat oder das Arbeitsamt an der Auswahl der in einen Betrieb neu Einzustellenden zu beteiligen, um das Prinzip der Willkür durch das der sozialen Gerechtigkeit zu ersetzen, ist für die dem Führergedanken verhaftete faschistische Politik etwas Unvorstellbares. Auch für den letzten Akt des betrieblichen Lebens, die Entlassung, ist der Unternehmer allein zuständig!

Einst hatte da der Betriebsrat und das Arbeitsgericht die Unternehmerwillkür zu begrenzen und einzudämmen, jetzt kann der Werkbesitzer, wenn er will, den von ihm ernannten „Vertrauensrat", der nur aus Nationalsozialisten besteht, befragen.

Er kann es ruhig tun, denn die von ihm erannten Mitglieder des sogenannten Vertrauensrates, dessen Vorsitz er führt, werden gemäss ihren Instruktionen nie wagen, anderer Meinung zu sein, als ihr „Führer" im Betrieb. Früher musste der Betriebsrat bei eventuellen Bestrafungen seine Zustimmung geben, jetzt genügt es, wenn der nationalsozialistische Vertrauensrat „gehört" wird. Es wird ihm also nur Mitteilung von Bestrafungen gemacht, darauf, ob und in welcher Höhe sie vorgenommen werden dürfen, hat er keinen Einfluss.

Soweit also der Unternehmer als „Führer", als Treuhänder des Arbeiterschicksals, in Frage kommt, sind seine Machtvollkommenheiten im Betriebe unbegrenzt. Er ist, bis auf das, was der Treuhänder der Arbeit zu regeln hat, was gleich erörtert werden soll, im wahrsten und schlechtesten Sinne des Wortes „Herr im Hause". Er allein hat zu befehlen, und die hunderte, ja tausende „seiner" Arbeiter, sie haben zu gehorchen.

Und der Treuhänder der Arbeit? Er setzt für die einzelnen Betriebe, ohne jemand fragen zu müssen, die Löhne fest. Wohlgemerkt — für die einzelnen Betriebe. Das alte gewerkschaftliche Prinzip möglichst grosser Tarifbezirke gilt nicht mehr.

Wieder, wie in der Zeit, als Lohnverträge, die mehr als einen Betrieb umfassten, noch unbekannt waren, wird nun die Konkurrenz der einzelnen Unternehmungen auf Kosten des Arbeitslohnes zu toben beginnen und das Arbeitereinkommen zwangsläufig tiefer und tiefer drücken.

Man möchte, um den ganzen Widersinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, wenigsten soweit die Lohnbemessung in Frage kommt, zu zeigen, einmal die simple Frage stellen, wer eigentlich künftig überhaupt Lohnforderungen stellen soll. Der Arbeiter darf es nicht. Einzeln geht es nicht, versammelt er sich zu mehreren, so entstehen staatsgefährliche Zusammenrottungen. Der Unternehmer kennt nur Forderungen auf Lohnabbau, und den neu geschaffenen Vertrauensrat geht, was ausdrücklich betont wird, die Lohnfrage nichts an. Demnach scheint die Annahme durchaus gerechtfertigt zu sein, dass der Treuhänder der Arbeit auf lohnpolitischem Gebiete sich nur mit Abbauforderungen der Unternehmer zu beschäftigen haben wird. Erfüllt er diese, was meistens der Fall sein wird, so wird eine „wirtschaftliche Notwendigkeit", und widerspricht er ihnen, eine „soziale Tat" gefeiert werden. Mehr aber ist nach Lage der Dinge unmöglich

Neugierig fragt man sich nach dem Studium des neuen faschistischen Arbeitsgesetzes, was denn nun eigentlich der „Deutschen Arbeitsfront" als der gegebenen Nachfolgerin der einstigen Gewerkschaften noch für Aufgaben bleiben. Deren Tätigkeitsfeld ist hundertprozentig auf die Freizeit des Arbeiters verlegt. Sie organisiert Festparaden im Einheitsanzug, Theater und Kinovorstellungen, Ferienreisen und Wochenendausflüge, werksgemeinschaftliche Sport-, Gesang- und Skattourniere.

Der deutsche Faschismus hat bis heute innerhalb der Betriebsarbeiterschaft keinerlei Eroberungen von Belang machen können. Das neue Sklavengesetz wird ihm noch die letzten Sympathien innerhalb der Belegschaften der Schächte und Fabriken rauben. Immer stärker wird sich das Freiheitssehnen der Arbeiterschaft in unverhüllten Hass gegen die nationalsozialistischen Sklavenhalter ummünzen und so den Boden vorbereiten helfen für den Sieg der antifaschistischen Freiheitsidee.

Trotzdem werden diese, und nur diese sich eine Welt erkämpfen, in der Karl Brögers Wort zur Wahrheit wird:

Ja, so wird es einmal sein.
Die Fabrik zu unsern Füssen
Muss uns als Gebieter grüssen,
Und wir schreiten froh hinein.

Vor einem Jahr!

Wie Hitler deutscher Kanzler wurde

Am kommenden Dienstag jährt sich Hitlers „Marsch auf Rom", die Übersiedlung aus dem „Kaiserhof" in das Reichskanzlerpalais. Damit schliesst sich der erste Jahresring eines phantastischen Wachstums faschistischer Machtentfaltung. Es ist nicht ohne Reiz, heute auf die Schicksalsstunden des 30. Januar zurückzuschauen, obgleich die Hauptakteure der historischen Tragödie jener Tage bis jetzt im wesentlichen Schweigen gewahrt haben.

Soweit der Aussenstehende die einzelnen Akte des grossen Trauerspiels rekonstruieren kann, scheint der Endkampf Schleichers und seiner Freunde am Freitag den 27. Januar in Potsdam eingesetzt zu haben.

Nach der Aufdeckung der Osthilfefälle, die bis in den allerintimsten Kreis des Hauses Hindenburg selbst hineinreichten (Elard v. Oldenburg und Oskar v. Hindenburg), war Schleichers Position sturmreif geworden. Er hatte die Überlassung der Osthilfeakten an den Reichstag nicht verhindert. Diese Todsünde schrie nach dem Strang.

In Potsdam versuchte der Kreis um Schleicher ein letztes Mal, das Unheil des Abmarsches in das faschistische Abenteuer zu bannen. Die schwere Wahlniederlage Hitlers im November, die Zersetzung der Moral seiner Partei und ihre ungeheuerliche Verschuldung, die monarchistische Integrität der Armee: das alles liess es dem Kanzlergeneral möglich erscheinen, die Militärdiktatur zu proklamieren, wenn nicht de jure, so doch de facto. Es wurde u.a. beschlossen, zu diesem Zweck auch die Linksparteien und die Gewerkschaften zu sondieren.

Die Besprechung mit den zwei oder drei Hauptfunktionären der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften am folgenden Tage, am Sonnabend den 28. Januar, endete — soweit bekannt ist — ohne Ergebnis. Am Sonntag den 29. brach dann das Kartenhaus der Pläne des „starken" Mannes endgültig zusammen.

Eine Demarche der Reichswehrgeneralität beim Reichspräsidenten, fast schon eine Palastrevolution, bei der von einem Marsch der Portsdamer Garnison auf die Wilhelmstrasse gesprochen worden sein soll, scheiterte u.a. daran — so wird berichtet — dass man über die Person des kommenden Monarchen nicht einig wurde. Herr v. Hammerstein musste, aufs ungnädigste empfangen, den Rückzug antreten.

Der Gegenschlag der Papen und Hugenberg erfolgte noch in der gleichen Stunde. Um Mitternacht holen sie Hitler aus dem Bett. Sie bringen ihn vom „Kaiserhof" in das gegenüberliegende Palais des alten Präsidenten. Es wird verhandelt, es wird mit einer Meuterei der Truppen zugunsten Hitlers geblufft. Bis vier Uhr morgens gehen die Beprechungen mit. Meissner weiter. Dann ist der Pakt fertig — das Schicksal Deutschlands besiegelt.

So soll, wie Eingeweihte wissen wollen, dieser erste Akt des Dramas „Drittes Reich" über die Bühne der Weltgeschichte gegangen sein.

Erst nachmittags um zwei Uhr (am Montag den 30. Januar) wird die formelle Ernennung Hitlers zum Kanzler im Reichstag bekannt.

Am Abend erlebte Berlin den fiebernden Fackelzug der braunen Sieger. Goebbels liess zum ersten Mal alle seine Künste der grossen Regie spielen. Der Marschall sollte seinen Dank, der „Führer" seinen Triumph haben. Die offizielle Legende hat im Rundfunk von 700 000 enthusiasmierten braunen und grauen Soldaten gefabelt. In Wirklichkeit sind es laut polizeilicher Zählung 70 000 gewesen. Aber ein historisches Schauspiel war es auch so.

S.A., S.S. und Stahlhelm marschieren von acht Uhr abends ab in endlosen Kolonnen vom Grossen Stern heran, die Fackeln zur Viktoria auf dem Brandenburger Tot hinaufschwingend, vorbei an der französischen Botschaft, hinein in den Engpass der Wilhelmstrasse, sich stauend vor den Fenstern des Palais. In dem einen Flügel am Fenster der Feldmarschall, am anderen Flügel Hitler und seine Getreuen. Die Tausende unten rasen.

Von heute ab wird Berlin ein Hexenkessel. Hitler hilft doch!! Er hat es versprochen!! Sofort!! Wer ihn hindern will, muss niedergeschlagen wrden!! Seine Gläubigen hängen an ihm wie die Moslims an Allah. Er wird Wunder tun-von morgen ab gibt es keine Arbeitslosen mehr! Heil, Heil, Heil Hitler! Die Wunderluft siedet vor brüllender Hoffnung.

Was sich ihm in den Weg stellt, wird erbarmungslos vernichtet. Die K.P.D. ist das erste Opfer. Als die Hakenkreuzfahne über dem Karl Liebknechthaus gehisst wird, mitten im rötesten Berlin, bleiben die 800.000 Wähler der K.P.D. in der Reichshauptstadt stumm. Schon beginnt in ihren Reihen das grosse Überlaufen in die braune Armee.

Im März folgt die Tragödie des Parlaments, im Mai die Kapitulation der Gewerkschaften, im Juni die Abwürgung der Sozialdemokratie. Nirgend ein Widerstand mehr, nach Jahren heroischen Kampfes. Ein unfassbares Debakel! Hitler ist allmächtig.

Am kommenden Dienstag wird, so nehmen wir an, der Fackelzug wiederholt werden. Grösser noch, prunkvoller, lauter, Goebbels' Regie wird es an nichts fehlen lassen.

Nur eine einzige Kleinigkeit wird nicht wieder da sein. Die Stimmung des 30. Januar 1933. Der Glaube. Der Fanatismus. Dies alles ist heute gestorben.

Auf den jungen und alten Gesichtern wird man Zweifel lesen. Müdigkeit. Bitterkeit. Der Rausch ist verflogen. Das Elend ist geblieben. Hunger, Arbeitslosigkeit, Hoffnungslosigkeit. Nur die Schläger und die Beutemacher reiben sich die Hände. Die andern, die vielen andern, wissen heute, nach einem Jahr, dass man sie am 30. Januar genarrt hat.

HARRO HARRSEN.

Fortsetzung: „Vor einem Jahr".

Verräter und „Hochverräter

Ludwig Renn und sein treudeutscher Kamerad

Der 5. Strafsenat beim Reichsgericht in Leipzig hat den Schriftsteller Ludwig Renn wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Renn befand sich seit November 1932 in Haft. Zuletzt war er im ehemaligen Zuchthaus und jetzigen Konzentrationslager Sonnenburg untergebracht. Dieses Urteil gegen Renn gibt Veranlassung, einige Daten aus seinem Leben und einige Namen aus seiner Umgebung ins Gedächtnis zu rufen.

Ludwig Renn ist der Schriftstellername für Arnold Friedrich Vlieth von Golssenau. Er stammt aus einer alten sächsischen Adelsfamilie, ist heute 45 Jahre alt, nahm am Kriege als aktiver Offizier und Batallionskommandeur teil und wurde zweimal verwundet.

Vlieth von Golssenau hat in seinem Buche „Krieg" noch vor Remarque und in manchen Teilen besser als dieser seine Kriegserlebnisse niedergeschrieben. Dieses Manuskript gab er einem damals in Marburg-Lahn lebenden jungen Kunsthistoriker zur Beurteilung. Nach einigen erfolgten Kürzungen kam das Buch heraus, wurde ein grosser Erfolg und leitete die ganze Reihe der Kriegsbücher ein.

Vlieth von Golssenau schloss sich kurze Zeit später dem „Aufbruchkreis", einer kommunistisch beeinflussten Intellektuellengruppe an. Seine Mitarbeit an deren Zeitschrift, seine Vorträge vor kommunistischen Jungarbeitern haben ihm, der sich vor dem Reichsgericht mutig zu seiner kommunistischen Weltanschauung bekannte, jetzt 2½ Jahre Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingetragen.

Nach seiner Entwicklung zum Kommunisten wollte Vlieth von Golssenau mit seinem Kriegsbuch nichts mehr zu tun haben. Er lehnte aus seiner Sauberkeit der Gesinnung auch einen finanziellen Nutzen aus jenem Werke ab. Den materiellen Erfolg dieser literarischen Leistung Renns kassierte der oben erwähnte Kunsthistoriker.

Als Vlieth von Golssenau in Untersuchungshaft und später bei grauenvollster Behandlung im Konzentrationslager sass, hat ihm... natürlich der alte Kamerad von ehedem moralisch und materiell geholfen, ja? So müsste dieser Bericht für eine neudeutsche Fibel weitergehen. Die Wirklichkeit ist anders, ist so:

Der bereits zitierte Kunsthistoriker hat nie auch nur im Traum daran gedacht, dem Manne, dessen Arbeit er sein Vermögen verdankt, irgendwie zu helfen. Dieser Kunsthistoriker ist seit einiger Zeit Schriftleiter an der mondänen Zeitschrift „Die neue Linie", die vor kurzem die geschmacklosen Bilder aus Görings Palast veröffentlichte. Dieser Kunsthistoriker tut sich, obwohl Halbjude, sehr viel auf seine Freundschaft mit dem Minister Göring zugute. Sie ist heute mehr wert, als jene mit dem einstigen Weggenossen Ludwig Renn.

Das ist Drittes Reich!

WERNER SIEBERT.

Der holländische Aussenhandel

Hollands Einfuhr ist seit 1930 genau um die Hälfte zurückgegangen. Dagegen sank die Ausfuhr um etwa 58%. In den ersten Jahren der Weltkrise fiel die Einfuhr schneller als die Ausfuhr. In den letzten zwei Jahren dagegen ging die Ausfuhr schneller zurück als die Einfuhr.

Im Jahre 1933 sank die Einfuhr von 1299 Mill. auf 1209 Mill. und die Ausfuhr von 846 auf 726 Mill. Gulden. Die grössten Warengruppen in der Ein- und Ausfuhr sind die Lebensmittel und Getränke. Ihr Rückgang steht in der Handelsbilanz an erster Stelle. In beträchtlichem Masse ist die holländische Ausfuhr von Industriewaren nach Niederländisch-Indien zurückgegangen, wo sie von der japanischen Konkurrenz geschlagen wurde.

Unerhörte Komödie des Propagandaministeriums.
Goebbels lässt Photos von den freigesprochenen Bulgaren vertreiben, um deren gute Behandelung zu „beweisen".

AM KANTHAKEN

Geschäftsbericht

Das erste Geschäftsjahr der neuen Epoche
Nahm einen lukrativen Verlauf.
Wir hatten das ganze Jahr Braune Woche,
Das ganze Jahr Inventurausverkauf.

Wir verhökerten dreihunderttausend Posten
Mit arierparagräflichem Krampf,
Dazu ohne grosse Betriebsunkosten
Fünf Millionen Exemplare Mein Kampf.

Dann nahmen wir die Gewerkschaftskontore
Ohne Bezahlung auf Abbruch in Kauf.
Devisenstrotzende Konsumtresore
Bekamen wir als Rabatt obendrauf.

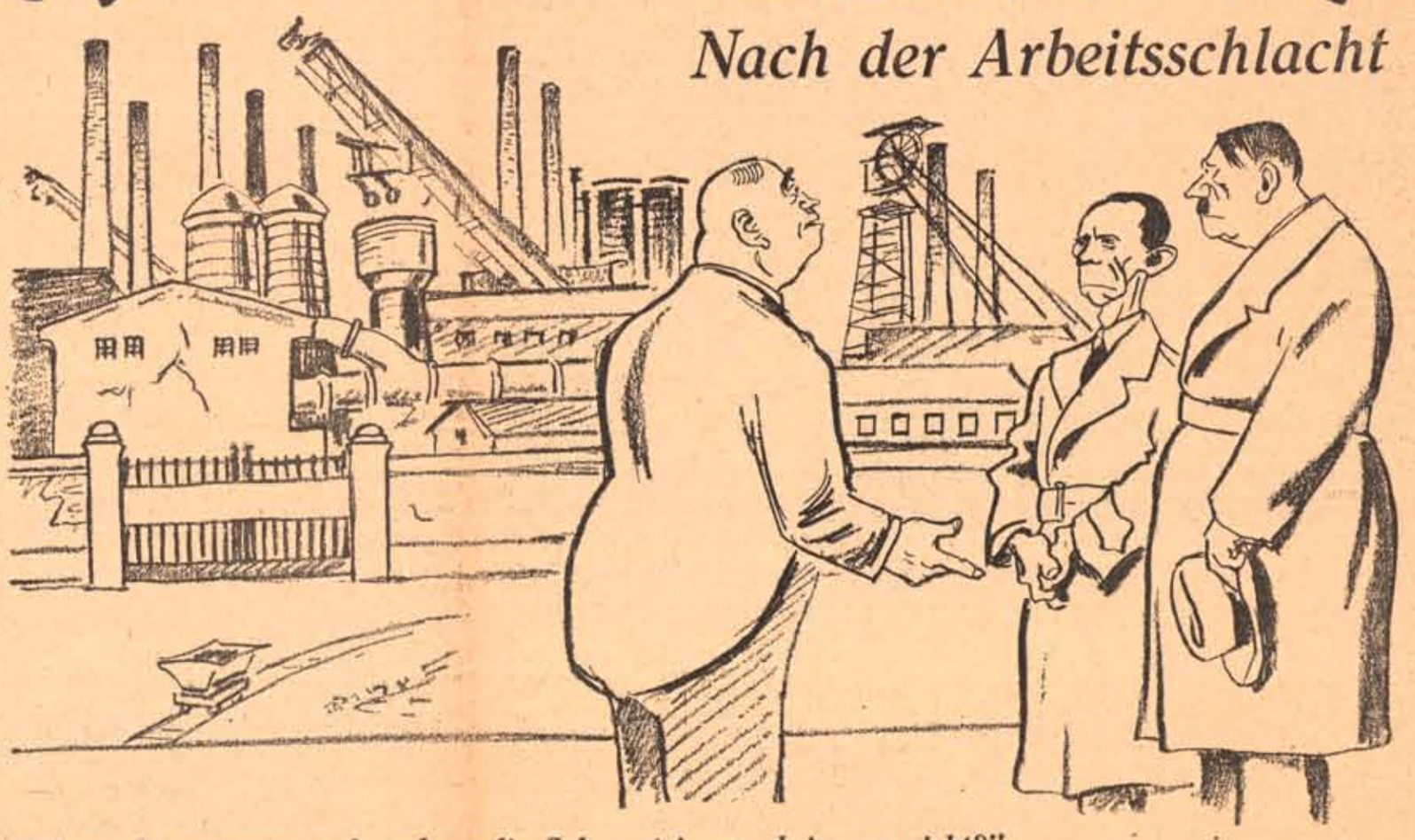
Unser neuer Hotelbetrieb, der florierte
Besser als irgendwo in der Welt.
Zweihunderttausend und mehr Konzentrierte
Blechten beträchtliches Lagergeld.

Auch unsere Branche: Freiwillige Spende
Hat sich ganz ausgezeichnet rentiert.
Wir zahlten ein Zehntel Prozent Dividende
An jeden Deutschen, der hungert und friert.

Nur unsere Schlagerabteilung, die funkte
Verhältnismässig lustlos und flau.
Der Umsatz der Fünfundzwanzig Punkte
War beispielsweise überaus mau.

Das Versagen in Punkten, das ist ein [Zeichen,
Als würden die Zukunftsaussichten klamm.
Wir können auch diesen Artikel schlecht [streichen,
Er ist doch schliesslich unser Programm!
hb.

Nach der Arbeitsschlacht



Hitler: „Ja, warum rauchen denn die Schornsteine noch immer nicht?"
Treuhänder der Arbeit: „De Arbeiter sind in den Konzentrationslagern und das Betriebskapital im Ausland"

Lot Anker:

Bei Licht besehen....

Die Standes-Ehre wird im dritten Reich bekanntlich besonders gross geschrieben, dient sie doch dazu, der „Lehre vom gemeinschaftsfeindlichen Klassenkampf" als versöhnlerisches Narkotikum gegenübergestellt zu werden. Und die Volksgemeinschaft manifestiert sich am vollendetsten in einem Staat, wo der Geheim-, der Regierungs-, der Studien- und Landsgerichtsrat nicht minder auf die Würde ihres Standes pochen wie der Handwerker, der Budiker und der Zahnarzt. (Man verzeihe diese respektlose Zusammenstellung!) Der Volkskanzler Adolf Hitler geht in der Hochhaltung der Standesehre wieder einmal mit leuchtendem Beispiel voran. Seitdem Hitler in Deutschland über den Kreis seiner Münchner Biertisch-Runde in Deutschland bekannt wurde, erfuhr man, dass dieser Agitator von Beruf ursprünglich Anstreicher bzw. Dekorationsmaler war, so auch noch in dem 1932 erschienenen Knaurschen Konversationslexikon zu lesen. Dies Lexikon nun ist — wird alles braun, kann dies allein nicht bleiben — auch „gleichgeschaltet" worden, weil es den neuen Herren nicht gepasst hat, dass es über allerhand Untermenschen als da sind Marx, Thomas Mann, Zola, Lenin, Heinrich Heine etc. sowie über die Kapitel Marxismus und Psycho-Analyse in diesem Rahmen ziemlich ausführliche Auskunft gibt. Vom Führer gar aber hiess es ganz einfach nur, dass er am soundsovielten in Braunau/Oberösterreich geboren, Begründer der NSDAP und Anstifter des nach ihm benannten missglückten Bürgerbräu-Putschs vom 9.11.1923 — und, man denke nur, von Beruf Dekorationsmaler ist. Dies letztere vor allem liess aber den Osaf nicht ruhen. Nein im neuen, braun-amtlichen Lexikon ist er zum — Kunstmaler erhöht!

Erhöht? Nun, man kann darüber verschiedener Ansicht sein. Die Leute, die allein daran Anstoss genommen haben, dass Hitler Anstreicher war, waren nicht intelligenter und ebenso albern wie jene Reaktionäre, die Ebert ablehnten, weil er Sattler war. Beides erwächst aus gleichem Grade der Beschränktheit.

„Was wolttest Du mit dem Dolche?, sprich!, fragte der Heines den Roehmerich. Da schäkerte Roehm: „Ein Geschenk nur, ein kleines — nimm es in Freundschaft, mein viellieber Heines!" Frei nach Schiller — und gewidmet einer der nicht wenig zahlreichen Haupt- und Staatsaktionen, wie sie im dritten Reich fast täglich vom Stapel gelassen werden. Stabchef Roehm hat, so heisst es in einer Presse-Verlautbarung aus Hakenkreuzien, dem Obergruppenführer Heines, Polizeipräsident zu Breslau, den — huch, hab' ich mir erschreckt! — Ehrendolch der S.A. verliehen. Der Dolch trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Alles für Deutschland", auf der andern Seite: „In herzlicher Kameradschaft Ernst Roehm".

Da wackelt doch die Wand! In der Tat sind die Verkehrsformen der S.A.-Führer sonderbar. Blut ist nicht nur ein edler Saft, im dritten Reich wird es auch noch auf Flaschen gezogen, und die Herren machen sich gegenseitig neckische Geschenke von Mord- und Folterinstrumenten. Der Zynismus jedoch, den diese Herren offen zur Schau tragen, das „herzlichkameradschaftliche" Lächeln des Organisators jener S.A.-Banden, die seit Jahren in Deutschland Mord säen und unter den deutschen Sozialisten, Pazifisten, Republikanern und Juden furchtbare Ernte gehalten haben, und die Beehrung jenes Heines, der die Bezeichnung „Fememörder" wie ein Ehrendiplom als Visitenkarte vorzeigt, mit einem Dolch — das gibt es nicht noch einmal.

Das Vaterunser

Ambrosius Lobgesang gehörte auch zu denen, die an der Kundgebung des Pfarrer-Notbundes teilnahmen und auf der Strasse knieend das Vaterunser beteten, während Görings Kosaken auf die betende Menge einschlugen. Zu Hause erwartete ihn ängstlich seine Frau: „Hast du auch Schläge bekommen, Ambrosius?" — „Diesmal ist es zum Glück glimpflich abgelaufen!" berichtete Ambrosius. „Ein grosser S.A.-Führer trat auf mich zu und schrie mich an: Gehörst du auch zu der Bande?" Da war ich gerade bei der Stelle: Dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit... „Stimmt," sagte er und ging weiter. Aber meinem Nachbarn, dem ist es schlimm ergangen. Der war nämlich erst bei „Erlöse uns von dem Übel".

Laut und deutlich

Ein Ausländer betritt ein Wirtshaus. Zu seiner Verwunderung sitzen an allen Tischen Menschen, die zwar die Lippen bewegen, aber er hört kein Wort der Unterhaltung.

„Hier tagt wohl ein Taubstummenverein?" fragt er den Wirt.

„Nein", lautet die ins Ohr geflüsterte Antwort, „die schimpfen kräftig auf die Regierung."

Soooo'n Bart

Die Verteidigung.

„Meine Herren," ereiferte sich der Verteidiger am Ende seiner Rede, „mein Klient ist der ehrlichste Mensch von der Welt." — „Leider," sagte der Richter lächelnd, „macht er von seiner Ehrlichkeit keinen Gebrauch!"

Reinemachen.

„Ach, Frau Jansen, könnten Sie mir nicht mal Ihren Teppichklopfer borgen?" — „Tut mir leid, Frau Johansen, aber er kommt erst um fünf Uhr nach Hause!"

Stosseufzer.

Ein prominenter Besucher wird bei den Aufnahmen zu dem Film „Der Mord im Pinguinkäfig" herumgeführt. Der Direktor erklärt ihm alles und sagt schliesslich: „Die Pinguine haben wir von Hagenbeck geliehen und zahlen pro Woche 150 Mark für das Stück." In der darauffolgenden Gesprächspause hört man den Stosseufzer eines Statisten: „Und ich ausgemachtes Knallhorn muss als Mensch auf die Welt kommen!"

Operation.

Frau Meier muss sich einer Operation unterziehen; sie bittet ihre Nachbarin, ihr beizustehen. Ehe nun der Arzt zur Operation schreitet, gibt die hilfsbereite Nachbarin der Frau Meier den zarten Rat: „Jetzt beissen Sie nur die Zähne recht zusammen, dann spüren Sie garnichts." Worauf Frau Meier erwidert: „Ja, die liegen aber im Nachtkästchen."

Glossen der Woche

Humbold der Würdelose

Es ist traurig, festzustellen, wie Deutsche, die immerhin einen Namen in der Geschichte hatten, so gar nicht daran gedacht haben, sich an die Rasselehren des Dritten Reiches zu halten. Einiges Gejammer darüber ertönt in einem Artikel des Dr. Wilhelm Grau „Zur Judenfrage", den der „Völkische Beobachter" in seiner Volkstums-Beilage veröffentlicht. Da lesen wir über Judenemanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts:

„Der Anfang schien für die Emanzipationsgläubigen durchaus ermutigend. In den ersten 18. Jahren des 19. Jahrhunderts liessen sich mehr Juden taufen als in den voraufgegangenen 1800 Jahren zusammen. Die Taufe war in den meisten Fällen nichts anderes als das, wofür sie Heine zynisch bezeichnete: das Entreebillet zur europäischen Kultur." Der Deutsche ging mit den Juden Mischehen ein, weil er die Jahrhunderte alten Einwände für reaktionäre „Vorurteile" hielt — eines der beliebtesten Worte der Aufklärung oder weil man, wie schon gesagt wurde, am besten das Judenproblem auf diesem Wege aus der Welt schaffen zu können glaubte. Nicht das deutsche Volk, sondern geistige Führer der Nation, geblendet von einem blutlosen Bildungshumanismus, zerbrachen die bewährten Grenzpfeiler der bewährten Gemarkung unseres Blutes. „Mischehen haben fast nur Menschen aus der sogenannten intelligenten Schicht geschlossen, vor allem die Professoren unserer Hochschulen, aber auch degenerierte Adlige, Künstler, Diplomaten, Offiziere." (Dr. Achim Gericke: Die Rassenfrage und das neue Reich. Nat. Soz. Monatshefte. Jg. 1933 Heft 38) Friedrich Schlegel hat eine Tochter Moses Mendelsohns geheiratet. Mit wenig Würde hat Wilhelm von Humbold, der als preussischer Kultusminister entscheidenden Einfluss auf das Gleichberechtigungsedikt vom 11. März 1812 hatte, Liebesbriefe in hebräischen Schriftzügen, die er eigens zu diesem Zweck erlernt hatte, an die jüdische Salondame Henriette Herz geschrieben, und Schleiermacher und viele andere umwinselten wie Hunde diese Jüdin."

* * *

Ja, man könnte noch viel aus dieser Zeit erzählen: von der adligen Jenny von Westfalen in Trier, die die Gattin eines gewissen jüdischen Gelehrten namens Karl Marx wurde, von dem hochgeistigen Kammerpräsidenten von Maree, der die Tochter des jüdischen Bankiers Sussmann gegen den Widerstand ihrer Eltern heiratete und mit ihr einen Sohn zeugte, der vielen als der grösste deutsche Maler des 20. Jahrhunderts gilt, usw. usw.

Merkwürdig ist nur eins: Dass die geistigen Führer der Nation das absolut Verkehrte getan haben sollen, obwohl ihre geistige Höhe unter diesem Tun keineswegs gelitten hat, im Gegenteil durch die Rassenvermischung durchaus gefördert und angeregt worden ist. Die ganze Beweisführung erinnert an den Irren mit Wahnvorstellungen, der seine Professoren für geisteskrank erklärt, weil sie über seinen Wahn lachen.

Nein — aber doch!

Das Reichsgericht hat zu der Frage, ob ein jüdischer Angestellter wegen seiner Rasse fristlos entlassen werden kann, in der Weise Stellung genommen, die für den deutschen Juristen typisch ist. Es verneint die Frage, um sie zu bejahen! Wie so etwas gemacht wird? Bitte, so: Man beginnt seine Entscheidung mit folgenden Sätzen:

„Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass auch unter der veränderten Einstellung, die der nationale Staat und das deutsche Volk in seiner Allgemeinheit gegenüber dem Judentum einnehmen, ein Satz, jeder Angestellte nichtarischer Abstammung köhne fristlos entlassen werden, für das Wirtschaftsleben nicht anzuerkennen ist. Die von der Reichsregierung bezüglich der Beschäftigung nichtarischer Personen erlassenen Gesetze und Verordnungen beziehen sich auf Berufsbeamte, Angestellte und Arbeiter öffentlicher Unternehmungen, Rechts-Patentanwälte, Ärzte, Zahnärtte, und Zahntechniker, Handelsrichter, Schöffen, Geschworene, Arbeitsrichter, Steuerberater u.dgl., allenthalben also Personen, die im öffentlichen Dienst stehen oder öffentliches Vertrauen geniessen. Inbezug auf Angestellte von Privatbetrieben liegen entsprechende Massnahmen gesetzlicher Art nicht vor. Ihre Beschäftigung unterliegt mithi an sich keiner Behinderung."

Also, denkt der Leser, alles in bester Ordnung. Aber, nicht so stürmisch. Haben Sie im letzten Satz die beiden Wörtlein „an sich" beachtet? Wenn der deutsche Jurist sagt, dass eine Sache „an sich" so und so zu entscheiden sei, dann meint er damit, dass er in Wirklichkeit — umgekehrt entscheidet! Und tatsächlich — sofort poltert das dicke Ende der Entscheidung hinterher:

„Damit ist freilich nicht gesagt, dass nichtarische Abkunft eines Dienstverpflichteten nicht, doch unter den grundlegend geänderten Anschauungen der heutigen Zeit einen wichtigen Grund für die sofortige Lösung des Dienst- oder Arbeitsvertrages bilden könne, wenn nämlich dem Dienstberechtigten die Fortsetzung des Vertragsverhältnisses bis zum Ablauf der ordentlichen Kündigungsfrist nach Lage der Sache nicht zuzumuten ist; denn die durch die nationale Erhebung begründete neue Einstellung des deutschen Volkes zum Judentum ist gegenüber der vergangenen eine so grundlegend verschiedene, dass an ihren Auswirkungen auch auf dem Gebiete des privaten Vertragsrechts keinesfalls vorbeigegangen werden kann."

„An sich" unterliegt also die Beschäftigung jüdischer Angestellter keiner Behinderung, aber sie ist — den Inhaber „nicht zuzumuten", denn es kann an den Auswirkungen der nationalen Revolution „nicht vorbeigegangen" werden. Endeffekt: der Jude wird verbrannt.

So das deutsche Reichsgericht im Urteil vom 25. November 1933, abgedruckt in der „Juristischen Wochenschau" vom 13. Januar 1934. O, weiser, höchst gerechter Richter!

Vom gleichem Rechte...

Der Pfarrer Weichenheim aus Waldenburg wurde in Schutzhaft genommen wegen der „unglaublichen Behauptung", wie die Justizpressestelle in heller moralischer Entrüstung schreibt, dass der Reichsjugendführer Baldur von Schirach eigentlich Baruch Meyer heisse.

Allerdings unglaublich! Vor einigen Wochen hat Joseph Goebbels öffentlich seine Propagandatricks vorgezeigt. Er sei es gewesen, der dem Berliner Polizeivizepräsidenten Weiss den Vornamen „Isidor" angehängt habe, bis die ganze Welt so geglaubt habe; obwohl Weiss mit Vornamen Bernhard heisst.

Ja, wenn ein anderer das gleiche zu tun wagt, womit diese Gesellschaft sich brüstet...!

Harmodios.

Ein Jugenddorf in Palästina

„Nach des Tages heisser Arbeit erfrischt ein Schwimmbad. Danach können die Kinder, wie man auf dem Bild erkennt, unter Palmen wandeln — und zwar ungestraft, denn in Ben-Schemen ist alles erlaubt, was gefällt," schreibt Erich Gottgetreu zu diesem Bilder.

Am besten haben es in Palästina die Kinder. Wenn man beispielsweise in eine Kwuzzah kommt, eine sozialistische Siedlung auf dem Lande, und alle Mitglieder der Gemeinschaft wohnen noch in knarrenden Baracken oder gar in windgeschüttelten Zelten, und nur ein einziges Steinhaus ist fertig — dann ist dieses Steinhaus gewiss das für die Kinder. (Und wenn noch ein zweites Steinhaus fertig ist, dann ist es der Kuhstall.)

Auch Bewohner der Städte schicken gern ihre Kinder zur Erziehung in die Kwuzzoth. Und ebenso geben sie sie häuftig in eines der verschiedenen Jugenddörfer des Landes, in denen ihre Sprösslinge einigen bewährten und verantwortungsbewussten Erziehern, im übrigen aber sich selbst überlassen sind. Die Freiheit ist geregelt, die Kinderscharen sind jeweils in einzelne Lebens- und Werkgemeinschaften aufgeteilt, die sich selbst verwalten und die, wenns nötig ist, auch über sich selbst zu Gericht sitzen.

Eine besonders weit entwickelte Kinderrepublik ist in dieser und in jeder anderen Hinsicht das Jugenddorf Ben-Schemen bei Tel-Aviv, geleitet von Dr. Siegfried Lehmann, einem erfahrenen Pädagogen. Neuerdings ist ein Drittel der dreihundert Kinder umfassenden Belegschaft deutscher Herkunft. Die jungen Einwandrer fühlen sich sehr wohl, obschon sie natürlich alle fleissig hebräisch lernen müssen, um so bald wie möglich dem Originalunterricht folgen zu können.

Sobald die Kinder hebräisch können, lernen sie auch das der eigenen Nationalsprache ziemlich verwandte Arabisch. Vor allen Dingen ist aber der Unterricht auf das zionistische Ziel zugeschnitten, aus den Kindern einmal tüchtige Bauern zu machen, die wissen, wie man Hühner zum Eierlegen, Bienen zur Honigspende und Apfelsinenbäume zur Fruchtfülle lockt. Daher gehört zum Jugenddorf Ben-Schemen ausser einer Vorschule, in der der Arbeitsunterricht nach den neuzeitlichsten Methoden erteilt wird, eine Landwirtschaftsschule, die ihrerseits mit einem riesigen Lehrgut und 600 Dunam Grundbesitz verbunden ist. Die dreihundert Bewohner von Ben-Schemen sind also immer in der Landarbeit, ständig in der Natur und stets in der Freude ihrer grossen Kameradschaft. Es werden einmal tüchtige, hilfsbereite jüdische Menschen aus ihnen.

Erich Gottgetreu.

Societas Adolphi

„Tollatur signum ordines cogantur, S.A. incedit gradu constanti. Vos pui certamine factionum delebantur Nobiscum manes progredimini..." Wissen Sie, was das ist? „Horst Wessel" — lateinisiert! Ein braver deutscher Studienrat hat sich der hehren Aufgabe unterzogen, das Wessel-Lied ins Lateinische zu übertragen, und in der „Braunen Post" Nr. 36 schreibt er: „Sowohl die Schüler unseres Realgymnasiums haben es mit Begeisterung gesungen als auch zwei Fachkollegen äusserten sich anerkennend darüber".

Bisher war Latein eine tote Sprache. Nun endlich beginnt sie ihren letzten, ihren wahrsten Zweck zu erfüllen. Horst Wessel statt Horaz! Recht so! Der gute Magister hat sogar herausgefunden, wie „S.A." zu übersetzen sei: „Societas Adolphi".

Lächerlichkeit tötet? In Deutschland nicht! In „Wille und Macht", der Zeitschrift der Hitlerjugend-Funktionäre, lesen wir: „Das junge Deutschland kann zumindest fordern, dass der Name Horst Wessel unter Staatsschutz gestellt und vor Schändungen bewahrt wird."

Wir sind überhaupt der Meinung, dass der ganze Beruf, mit dem Wessel zuletzt sein Brot verdient hat, noch lange nicht mit der gebührenden Achtung behandelt wird. Er verdient tatsächlich den vollen Schutz des Staates!

H. W.

Im Januar-Heft der Büchergilde Gutenberg

werden die Neuerscheinungen des ersten Quartals angezeigt: Heinrich Mann, „Ein ernstes Leben" Albert Viksten, „Bärenschützen und Robbenfänger". In einem Artikel würdigt Julian Sorel das Schaffen Heinrich Manns, und ein illustrierter Artikel schildert die feierliche Überführung der Leiche Vincent Blasco Ibanez' des grossen Romanciers, in seine spanische Heimat.

Eine Fülle von kleineren Arbeiten und Illustrationen vervollständigen das Heft, das allen Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg Zürich, Wien, Prag kostenlos zugestellt wird.

Nun kommen sie uns lyrisch

Seitdem der Führer die Friedensschalmei bläst, sind die kriegerischen Pausenzeichen der deutschen Sender nicht mehr zeitgemäss. Hitler soll sich darüber beschwert haben, dass gerade während seines letzten grossen Friedensappells an alle Völker und Rassen der Welt plötzlich versehentlich das Berliner Pausenzeichen eingeschaltet worden sei. Und das lautete nun bekanntlich: „Volk ans Gewehr". Damit ähnliche ungewollte Zwischenfälle nicht wieder vorkommen können, wurden jetzt sämtliche deutschen Pausenzeichen auf gemütvollste Lyrik umrevolutioniert. Es senden in Zukunft:

Königswusterhausen: Üb' immer Treu und Redlichkeit... Berlin: Gold und Silber... Köln: Ein rheinisches Mädchen... München: O du mein Edelweiss... Leipzig: In einem kühlen Grunde... Hamburg: Auf der Reeperbahn... Breslau: Hohenfriedberger .. Heilsberg: Masurenlied... Königsberg: Horch was kommt von draussen rein... Frankfurt: Unter einem Fliederbaum... Mühlacker: Am Brunnen... Gleiwitz: Mein Schlesierland... Hannover: Die lustigen Drei... Nürnberg: Glühwürmchen-Idyll. Augsburg: Die kleine Garde...

Selbst Mistkarren laden will gelernt sein. Doch sie werden's schon schaffen.

Ein Mörder lässt sich seine Tat vorspielen...

Es war in einem Kino der Champs Elysées, und auf der Leinwand rollte die umgeschminkte, man kann schon sagen umgelogene Trägodie des russischen Reiches ab. „Rasputin und sein Hof..." Zum vierten Male, dass uns „der Mönch mit den Raubtieraugen" im Film gezeigt wird. Barrymore spielt ihn, mit plumper Urbetreitung, die ganzen Gesten und Worte von einer Pferdehändlerschlauheit getragen, deren Suggestivität unbegreiflich erscheint.

Der Film, mit grossen Mitteln herausgearbeitet, der vermutlich deshalb seiner Wirkung auf die Massen sicher ist, ist nicht nur ein schlechter Film. Er ist eine Geschichtsfälschung von einer Unverfrorenheit, wie sie uns wohl kaum gezeigt wurde. Niemand hat es gewagt, bisher an gewissen elementaren Wahrheiten zu rüttein; etwa dass die Militärpartei des Hofes den Krieg wollte und dass Rasputin dagegen sprach, mit Worten, die sich als sonderbar prophetisch erwiesen. Der Bauermönch aus Kasan hat seine Gegnerschaft niemals versteckt, sondern sie mit aller Brutalität ausgedrückt, deren er fähig war. Die Briefe, die er an „Väterchen" schrieb, sind Dakumente, die sich der Zar sozusagen hintern Spiegel stecken konnte... Im Filme sind all diese, hundertfach belegten Tatsachen verdreht. Rasputin will „seinen Krieg". Er ist der finstere Dämom, der aus persönlicher Gewinnsucht das grosse Schlachten entfesselt.

Gibt es einen finsteren Dämon, so gibt es auch den lichten Helden. Er zeigt sich in der Gestalt des Fürsten Chegodieff, in der man unschwer Felix Jussupoff erkennt. Das heisst, unschwer ist hier kaum das rechte Wort. Chegodieff ist der Widersacher und Mörder Rasputins. Das sind die beiden einzigen Anhaltspunkte für die Identität. Sonst aber...

Man weiss, Jussupoff hat in seinem schamlosen Büche „Wie ich Rasputin tötete" deutlich genug gesagt, dass er den Staretz von allem Anbeginn hasste, dass er aber diesen Hass wohlweislich versteckte. Er arbeitete mit Schlauheit und Verstellung. Er versuchte mit tausend Listen die Gunst Rasputins zu erlangen, denn Gunst bedeutete Vertrauen und Vertrauen Sorglosigkeit. Er gab sich als gläubiger Patient aus und liess sich von Rasputin behandeln. Er sang ihm vor, schmeichelte ihm und, niederträchtigster seiner Schachzüge, schob seine Frau Irene in den Vordergrund, um Rasputin in seine Wohnung zu bringen.

Als er mit diesem Mittel Rasputin in die Wohnung gelockt hatte, brachte er ihn auf die feigste und meuchlerischste Weise um, die man sich auszudenken vermag: Gift, Revolverschüsse und zum Schlusse, im Verzweiflungskampf mit dem zu Tode Getroffenen, gebrauchte Jussupoff die Fäuste, die Reitpeitsche und die Absätze seiner Stiefel...

Im Film bedroht Rasputin den Held Chegodieff mit dem Revolver, und es ist Notwehr mit Heroismus gepaart, die den Graisritter in Garde-Uniform zum Mörder werden lassen.

Unter dem Publikum, dem dieses Lügengespinst alltäglich vorgezaubert wird, befindet sich zuweilen ein bartloser schlanker Mensch von etwa fünfunddreissig Jahren, der den Film mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Man würde glauben, er sei Regisseur oder Schauspieler, um jeder Geste so nachzugehen, um so gespannteste Aufmerksamkeit für die Handlung an den Tag zu legen. Hin und wieder geschieht es, dass unter den Zuschauern unter denen begreiflicherweise viele Russen sind, der bartlose junge Mann auffällt, der so gepannt die Leinwand betrachtet, und die Besucher flüstern seinen Namen: „Jussupoff"...

Hier ereignet es sich vermutlich zum ersten-Male, seit die Welt besteht, dass einem Mörder seine Tat auf der Leinwand vorgeführt wird. Zum ersten Male, dass ein Mörder mit kritischen Blicken die einzelnen Phasen seiner Schlächterei verfolgen kann.

Er sieht zu, wägt ab, hält mit seinen Einwänden nicht zurück. Aber seine scharfe Kritik betrifft immer nur die Rolle Rasputins. Über seine Identifizierung mit Chegodieff sagt er nichts. Den Glorienschein des Graisritters quittiert er ohne Protest.

Jussupoff gehört zu den Enttäuschten. Er hoffte, sein Meuchelmord würde ihm ungeahnte Macht und Ehren bringen, und er würde der Heros aller Russen sein. Jetzt sitzt er verbittert, die Reste eines einst ungeheuren Vermögens mühsam zusammenhaltend, in der Fremde, kein Held, keine historische Erscheinung, ein eitler, empfindlicher Mensch, der sich um den Lohn seiner Tat betrogen fuhlt. Er ist nicht einmal mehr eine wandelnde Panoptikumfigur — man hat sich daran gewöhnt, dem Mörder Rasputins in Salons zu begegnen. So tröstet er sich mit der Verherrlichung im Film. Sitzt im Halbdunkel des Kinosaales und sieht seine Meucheltat abrollen, „seinen Mord"...

P. L.

RASPUTIN

Deutsches Schrifttum in der Emigration

Gotthard Jedlicka: Picasso.
Verlag Oprecht und Helbling, Zürich.

Pablo Picasso.

Eine Rede ist etwas anderes wie eine Schreibe. Jedlickas kleines Picasso-Büchlein ist eine gedruckte Rede, die der Verfasser anlässlich einer Ausstellung von Picassos Werk in der Schweiz gehalten hat. Das merkt man beim Lesen: dass manche Passagen eigentlich gehört sein wollen. Ich denke da in erster Linie an die zahllosen Anekdoten, die eingestreut sind. Jedlicka sucht nämlich dem Werk Picassos dadurch nahezukommen, dass er, Teilnehmer an zahllosen Kunstgesprächen in Café's, Ateliers und Tischgesellschaften, möglichst vielen bekannten Künstlern und Kunstschriftstellern ihre Bonmots über Picasso abgelauscht hat. Dadurch dass er sie wiedergibt, gibt er sich das Relief eines interurbanen Menschen, dessen Ansichten von Gewicht sein müssen.

Die Frage ist nur, ob man von dieser Seite her dem Phänomen Picasso beikommen kann. Das Café du Dôme ist inzwischen eine groteske Mischung von Geschäftsbetrieb und veralteter Romantik geworden Die letzte Welle individualistischen Geltungsdrangs ist an der Klippe der Wirtschaftskrise zerschellt. Kunstanalyse und Kunstgeschichte sind nicht einfach Wiedergabe von Anekdoten und Bonmots, können nicht einfach nur vom Geiste her, und gar nicht gesprächsweise, gemacht werden Es kommt auf eine Synopse, eine Zusammenschau der geistigen und soziologischen Landschaft des Künstlers und des Publikums an. Denn das Publikum spielt bei der Produktion des Künstlers, besonders in Zeiten der Kunstkritik und der Kunstzeitschriften, eine grössere Rolle als die Verfechter des intuitiven Individualismus wahrhaben wollen.

SAJO.

Anna Seghers: Der Kopflohn.
Roman-Querido-Verlag Amsterdam

Jahrelang, während in Deutschland hinter der Fassade der blanken Citystrassen, in den Arbeitervierteln der latente Bürgerkrieg tobte, sind die deutschen Romanciers in irgendwelche romantischen Seelenbezirke geflüchtet. Während die politischen Leidenschaften rasten, Arbeiter von der braunen Mordpest erstochen und erschlagen wurden, die Richter den Spruch fällten: nicht die Mörder, die Ermordeten sind schuldig, waren die Dichter, wenigstens die anerkannten, blind für dieses Inferno. Heute gibt es kaum einen Roman, der in der Emigration erscheint, dessen Handlung nicht vor dem blutigen Hintergrund des Bürgerkrieges spielte. Man wird es schon langsam satt.

Anna Seghers hat nie in den Reihen der Konjunkturschreiber gestanden. Sie war immer eine tapfere Bekennerin. Auch ihr Roman „Der Kopflohn" hebt sich aus der Reihe der Konjunkturromane als starkes Kunstwerk ab. Anna Seghers gibt nicht nur Oberfläche. Sie schildert, wie ein geflüchteter Arbeiter sich in einem Dorf versteckt und glaubt, dort sicher zu sein, wie er aber in den Strudel des aufgewühlten Dorfes gezogen wird. Die Leidenschaften des Dorfes sind es, die von der Autorin nicht nur geschildert, sondern in ihrem Wachstum aus dem Blute der Menschen und der soziologischen Situation des Dorfes gezeigt werden, und das Buch so lesenswert machen. Das deutsche Dorf im Spätherbst 1932 ersteht vor unserem geistigen Auge, die Verstrickungen der Menschen, ihr Rasen in politischer und blutsmässiger Leidenschaft.

SAJO.

Jakob Bührer: Galileo Galilei.
Drama. Verlag von Dr. Oprecht und Helbling-Zürich.

Jakob Bührer gibt in einem ausührlichen Vorwort seine Auffassung über das historische Schauspiel bekannt, um dem Leser verständlich zu machen, warum er den Galilei nicht als heldenhaften Märtyrer sondern als einen „sehr von seinen Werkzeugen und seinen Gebräuchen bedingten höchst zweifelhaften Heros" gestaltet hat.

Die Tatsache dieses Vorwortes ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Auch Hebbel schickte seinem bürgerlichen Trauerspiel „Maria Magdalena" eine Abhandlung über diese Gattung des Dramas voraus, um sich gegen Kritik zu wehren. Diese Abhandlung gehört heute noch zu den lesenswertesten Essays über das bürgerliche Drama. Wenn Bührer eine Analyse des historischen Dramas gibt, so ist dies deshal berechtigt, weil unsere Auffassung über Geschichte und über das historische Schauspiel sich völlig gewandelt haben. Bührer weist auf die Linie Schiller— Shaw hin. Und man ist nach diesen treffenden Untersuchungen wirklich auf das Schauspiel selbst gespannt. Bührer schreibt, es sei ihm darum gegangen, ein Porträt eines Charakters und einer Zeitepoche festzuhalten und ihre geistigen Realitäten zum Klingen zu bringen. Nun das Porträt einer Zeit, der Zeit Galileis ist dem Dichter vortreflich gelungen. Gelungen ist ihm auch, den Widerruf Galileis nicht als feige erscheinen zu lassen. Dagegen klingt die Sprache nicht aus den Druckbuchstaben. Man müsste sie hören, vielleicht wäre es dann anders. Auf dem Papier liest sie sich schwer. Aber wie gesagt: man müsste sie hören. Das im gebauten und beleuchteten Bühnenraum gesprochene Wort ist ja ein anderes wie da auf Papier gedruckte.

SAJO.

Das Zuchthaus im Moor

Aus dem Konzentrationslager Papenburg

Was für die Kulturwelt früher die Begriffe Teufelsinsel und Sibirien waren, ist für uns Heutige das Wort **Konzentrationslager** geworden: der Ausdruck für die tiefste Schmach eines Systems, für das höchste Entsetzen seiner Opfer, für ein Inferno im Diesseits.

In der düsteren Reihe der Namen der braunen Bagnos hat neben Oranienburg und Dachau neuerdings der Ort Papenburg eine traurige Berühmtheit gewonnen. Das Preussen Görings hat in dem Weichbild der kleinen Stadt etwa neun- bis zehntausend politische Gefangene untergebracht.

Man hat hier in den Einöden des Emslandes drei Läger errichtet: am weitesten östlich, dicht am Kanal Campe-Dörpen, das Lager **Esterwegen** mit 5000 Häftlingen; in der Mitte, nach Papenburg zu, das Lager **Börgermoor** mit 2500 Gefangenen; endlich westlich der Ems, im gewaltigen Bourtanger Moor, in der Höhe der Eisenbahnstation Lathen, nur fünf Kilometer von der holländischen Grenze entfernt, das Lager **Süstrum** mit 1.500 Verhafteten, darunter besonders vielen Juden.

Die drei Orte liegen zu beiden Seiten der unteren Ems, etwas südlich der Linie, wo im äussersten Nordwesten des Reiches die beiden preussischen Regierungsbezirke Osnabrück und Aurich einander berühren.

Das Land dort ist eine Öde, deren Melancholie an sich beklemmend ist. Im Westen, an der Grenze Hollands, erstreckt sich das unendliche, düstere **Bourtanger Moor**, das von Norden nach Süden an die fünfzig Kilometer lang sein mag. Wer mitten darin steht, sieht — wie auf hoher See — bis an den Horizont nicht Haus noch Baum. Die graue Riesenwölbung des Winterhimmels schliesst ringsum eine unermessliche, dunkelbraune Wüste ein. So etwa muss die Tundra aussehen, der Norden Sibiriens.

Das Moor ist tückisch. Die Moorlöcher, bis oben angefüllt mit trübem, blasigem Torfschlamm, haben manches Opfer verschluckt, das auf Schmuggelpfaden sich im Nebel verirrte.

Hier wollen Bauern aus der Gegend auch **die Leiche Otto Eggerstedts** gefunden haben, des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Polizeipräsidenten von Altona. Er wurde, so sagen sie, nicht „auf der Flucht erschossen", wie man in den Zeitungen las. Man habe ihn vielmehr, zwei Tage vor seiner Entlassung, auf dem Kopf stehend in einem Moorloch aufgefunden. Die S.S. wisse Bescheid, wie er hineingeraten sei.

Auf dem Friedhof in **Neu-Rhede**, abseits von den übrigen Gräbern, hat man ihn und andere Opfer eingescharrt. Einer der Letzten in der Reihe dieser Märtyrer war der sozialdemokratische Redakteur **Pappenheim**, der am 5. Januar „auf der Flucht erschossen" wurde.

Die Lager Esterwegen und Börgermoor liegen in dem Heide- und Moorgebiet östlich der Ems. Hier beginnen die Sanddünen des Hümmlings. Der Volksmund hat das arme, in seiner Entwicklung um ein Jahrhundert zurückgebliebene Land Mufrika genannt. Heide, Kiefernforsten, Sand und Moor reihen sich in bedrückender Einsamkeit aneinander. Verwitterte Torfgräber und wortkarge Heidebauern plagen sich von früh bis spät um ihr bisschen Brot.

Dorthin hat man die grossen Barackenlager gebaut. Weitab von Menschen und Kultur. Niemand darf an die Bauten herankommen. Des Nachts beleuchten riesige Scheinwerfer, weithin sichtbar, alle Zugänge.

Dort hausen die Tausende von Arbeitern und Intellektuellen, Marxisten und Juden — Menschen also, deren einziges Verbrechen durchweg nur ihr Wille war, eine neue, gerechte Ordnung der Dinge an die Stelle jener Anarchie zu setzen, die uns alle heute peinigt. Aus dem Fruchtboden einer sinnvollen Arbeit, aus der Verwurzelung mit der ganzen Kultur der Menschheit, hat man sie brutal herausgerissen, um sie körperlich und geistig verdorren zu lassen. **Wer nicht sehr robust ist, muss hier gemütskrank werden. Auch wenn er nicht mit Fäusten und Ochsenziemern geschlagen wird.**

Die Lagerwache bestand bis zum Spätherbst aus SS.-Leuten, die aus dem Ruhrgebiet, aus Süddeutschland und Berlin laut Vertrag auf ein Jahr nach hier beordert waren.

Die Bauern erzählen wüste Dinge von den schwarzen Landsknechten. In den Kneipen der armen Dörfer floss der Alkohol in Strömen. **Kein Mädchen, keine Frau war ihres Leibes sicher.** Man spricht von Hunderten von Frauen, die im Emsland vergewaltigt wurden. Allein aus dem kleinen Dorf Esterwegen mit seinen 400 Seelen sollen 35 Frauen das Opfer der Burschen geworden sein. Die Bevölkerung, stockkatholisch, knirscht mit den Zähnen, ist aber machtlos.

Die Bauern wissen von bestialischen Morden zu berichten, die in jener Zeit vorgekommen seien. Man habe Gefangene ins Wasser geworfen, und auf die Ertrinkenden, die sich retten wollten, mit Kolben eingeschlagen. Ein Mann, dessen Namen ganz Deutschland kennt, ist darüber irrsinnig geworden. **Als man sich an einem Künstler verging, dessen Namen die Welt erfüllt hat, gelang es seiner Frau, Berlin zu alarmieren.**

Eine Untersuchung soll zu Tage gefördert haben, dass 78 Gefangene, deren Namen registriert waren, nicht mehr aufgefunden werden konnten. Die Bauern berichten flüsternd, man habe viele Leichen im Moor gefunden, unter Laub und Stroh verscharrt. Wieviel daran wahr ist, kann schlecht nachkontrolliert werden.

Berlin griff ein. **Eine kleine Armee von Schutzpolizisten, später auch Reichswehr, wurde auf Lastwagen herangeführt.** Es kam zu einem Feuergefecht mit der schwarzen Soldateska. Das Ende war der Abtransport der Meuterer und ihr Ersatz zunächst durch Schupo aus Osnabrück, Oldenburg und Münster, später durch S.A. aus diesen Gebieten. Die neuen Leute sollen menschlicher sein.

Die unbekannteren unter den Gefangenen, die bei Wind und Wetter, in dünner Kleidung, mit zerrissenen Schuhen, im Moor werken müssen, 14 Meter Graben pro Tag, sind noch nicht am schlechtesten daran. Am grausamsten ist das Los der Prominenteren, der bekannten Politiker und Intellektuellen. Man wird von denen, die lebend aus diesem Zuchthaus herauskommen werden, dereinst Furchtbares zu hören bekommen.

Ein Grauen liegt über der Gegend. Eine wilde Ankuage gegen ein System, das seine Allmacht missbraucht, um Wehrlose lebendigen Leibes zu schinden.

Wir schämen uns für Deutschland.

Einheit - welche?

Kann die Hitler-Politik zur Einheit führen?

Ach, Einheit is ein leerer Wahn,
Wenn sie nicht Einheit ist der Guten!

Georg Herwegh, 1871.

Geheimnisvoll wird seit einigen Wochen von den Plänen getuschelt, durch die Hitler — endlich — den deutschen Einheitsgedanken vollenden wolle. Aber das Jnteressante an der Geschichte ist eigentlich der Kampf hinter den Kulissen: der Widerstand Görings, der sich nicht von seinem preussischen Thrönchen stürzen lassen will, der bayrische Partikularistenstolz, der sich hinter dem General Epp verschanzt hat, um der "Verpreissung" durch das Dritte Reich zu entgehen. Die sichtbare Auswirkung dieser Gegenaktionen ist einstweilen die Vertagung. Der anfänglich als historische Kulisse für den neuen Spektakel in Aussicht genommene Reichsgrüdungstag ist sang- und klanglos vorübergegangen. Ob, wie behauptet wird, die Verkündung des Einheitsstaates zu Ende Januar erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Im Grunde erregt die Angelegenheit niemand, ausser den direkt Beteiligten. Was kann sich denn schon ändern? In dem einheitlichen Zuchthaus, das Deutschland seit Hitlers Machtergreifung darstellt, werden die Zwischenwände zwischen einigen Flügeln beseitigt.

Das beeinflusst das Los der Eingeschlossenen nicht im mindesten, mit oder ohne Zwischenwände Zuchthaus bleibt Zuchthaus. Es ist höchstens anzunehmen, dass mit dem Fall der Ländergrenzen gewisse regionale Abweichungen vom Normalterror — nach oben wie nach unten hin — sich nach der Durchschnittslinie zu ausgleichen werden.

Gewiss sind wir Anhänger des deutschen Einheitsstaates. Wir waren es sogar schon, als die hinter Hitler hertorkelnden Spiessbürgerhaufen genau das Gegenteil davon waren. Müssen wir daran erinnern, dass dieses nationale Spiessbürgertum alle Versuche der 14 Jahre nach 1918, den Einheitsgedanken praktisch weiter zu bringen, in trunkenem Lokalpatriotismus zerschlagen hat? Denkt zurück an die Tragikomödie des Zwerglandes Schaumburg-Lippe, jenes "eigenstaatlichen" Gebietssplitters von rund 40.000 Seelen. Die Regierungen von Preussen und Schaumburg-Lippe, beide linksgerichtet, hatten bereits den Vertrag unterzeichnet, durch den Schaumburg-Lippe in Preussen aufgehen sollte. Doch, um ihn zu sanktionieren, bedurfte es der Volksabstimmung. Plötzlich fachten Deutschnationale, Nationalsozialisten und andere Partikularisten den Schaumburg-Lippeschen Lokalpatriotismus an. „Das Land geht unter! — Wir wollen Lipper bleiben!", so gröhlte es an den Biertischen. Mit etwa 10.000 gegen 9000 Stimmen wurde damals der Anschluss abgelehnt! Aehnlich ging es mit Mecklemburg-Strehlitz, einem gleichfalls nicht lebensfähigen Zwergländchen von rd. 100.000 Einwohnern.

Wenn jetzt diese gleichen lokalpatriotischen Spiesser, sobald Adolf Hitler „Das Ganze kehrt!" kommandiert, zu begeisterten Einheitskämpfern werden, — uns wird es sicher recht sein. Nur überschätze man die heutige Bedeutung der ganzen Frage nicht. Soweit die Vielstaaterei der Vorwärtsentwicklung des deutschen Volkes im Wege stand, war sie zu neunzig Prozent abgebaut, — ehe Adolf Hitler kam.

Der erste Anfang zur Überwindung des Partikularismus war die Gründung des deutschen Zollvereins vor hundert Jahren. Die Bestrebungen der 48er Revolution zur Verwicklichung der deutschen Einheit wurden von der Gegenrevolution fast restlos vernichtet. Bismark errichtete von 1866—1871 der Souveränität des Reiches über den als solchen beibehaltenen Ländern. Dieser Zustand blieb wesentlich unverändert bis 1918. Die Weimarer Verfassung hat, nachdem die Novemberrevolution auch in der Beseitigung der Länderrenzen leider versagt hatte, die Stellung der Länder gegenüber dem Reich wesentlich herabgedrückt: das Reich erhielt die Militär- und vor allem die Finanzhoheit. Namentlich über das letztere konnte das nationale Spiessertum sich nicht genug aufregen: die Hetze ruhte nicht, bis der Schöpfer der Reichseinkommensteuer, Mathias Erzberger, ermordet war.

Was nun eigentlich noch übrig bleibt, das sind neben gewissen Verwaltungsvereinfachungen, nur „Schönheitsreparaturen". Werden sie ausgeführt, so werden wir keineswegs abstreiten, dass etwas an sich nützliches geschehen ist. Uur hat das ganze in der heutigen Situation herzlich wenig zu bedeuten.

Die Einheit, die Gebot und Problem der jetzigen Stunde ist, sie ist nicht die deutsche, sondern die europäische Einheit!

Nicht 1834, nein 1934 wird geschrieben. Vor hundert Jahren musste die gerade aus dem Ei geschlüpfte deutsche Industrie bemerken, dass ihre Expansionsbestrebungen allenthalben gegen die Ländergrenzen stiessen. Sollte eine beginnende Fabrikation im Grossen genügend Absatzgebiete finden, so musste der deutsche Partikularismus verschwinden. So sah der deutsche Bürger das Problem um 1848, auch noch um 1870.

Hat es die heutige Industrie, die Industrie der Fliessbänder und Flaschenmaschinen noch mit den Binnengrenzen zu tun? Nein, die Reichsgrenzen sind ihr zu eng geworden!

Bemerken wir doch endlich einmal, dass der Nationalitätengedanke in einem Jahrhundert seinen tatsächlichen Inhalt diametral umgekehrt hat. Vor hundert Jahren bedeutete die nationale Parole die Forderung auf Zusammenschluss gleichsprachtiger Klein- und Mittelstaaten zu grossen, einheitlichen Wirtschaftsgebieten. Heute verhindert die nationale Parole die Zusammenlegung verschiedensprachiger Staaten zu so grossen Wirtschaftsgebieten, wie der jetzige Stand der kapitalistischen Enwicklung sie fordert.

Die Friedensverträge von Versailles, Trianon, St. Germain usw., sie haben vom nationalen Gesichtspunkt aus Europa beinah „ideal", jedenfalls idealer als je zuvor aufgeteilt. Leider zeigt sich, dass dieser Gesichtspunkt der falsche war. Die Siedlungsgebiete der einzelnen Nationen sind für den hochentwickelten Kapitalismus viel zu klein, und daran ändert auch die Verlagerung strittiger Grenzgebiete von der einen auf die andere Seite garnichts.

Vielleicht beachtet man in diesem Zusammenhang, dass der sogenannte „Aussenhandel" der europäischen Länder in Wirklichkeit zum allergrösten Teil europäischer Binnenhandel ist nämlich zu fast zwei Drittein der Gesamteinfuhr, zu fast drei Viertein der Gesamtausfuhr. Sobald Europa ein Einheitsstaat wäre, würde nur noch ein kleiner Bruchteil des heutigen Imports und Exports der Länder sich als Aussenhandel charakterisieren.

Die vernichtende Wirtschaftskrise der Gegenwart hat eine ihrer Hauptwurzeln in der widersinnigen Erscheinung, dass die nationale Zerschnürung Europas, statt abgemildert zu werden, immer weiter fortschreitet. Der „sacro egoismo" der heilige nationale Egoismus führt dahin, dass jedes Land sich auf Kosten des andern aus der Krise retten, dass zwar jeden Land Waren ausführen, aber nicht einfüren will; und er erreicht genau dasselbe wie der Egoismus schiffbrüchiger Passagiere, die sich um das Rettungsboot prügeln: kein Boot wird klar, aber das Schiff geht unter.

Die Einheit, von der heute allein zu reden lohnt und die es allein anzustreben gilt, ist die europäische Einheit. Sie würde den Weg aus der Krise eröffnen, sie würde auf einem Gebiet von 400 Millionen Einwohnern eine wirklichte Autarkie ermöglichen, während Autarkie auf den heutigen Länderfetzen ins Werk gesetzt, nichts als den sicheren Weg in die Verarmung bedeutet.

Es gibt aber kleine Bewegung, die von dem Ziel der europäischen Einheit so ablenkt, wie der dem nationalen Grössenwahn, Egoismus und Partikularismus mit allen Mitteln anfachnede Faschimus bzw. Nationalsozialismus. Deshalb weil Hitlers Politik vom wirklichen Einheitsziel der Gegenwart diametral wegführt, bleibt seine Beseitigung von Binnengrenzen eine belanglose Episode

Dr. Ix

Mussolini gegen Hitler?

Eine Schwenkung des faschistischen Italien

(Von unserem Korrespondenten).

Wien, 20. Januar 1934.

Als Herr Suvich seinen Wiener Besuch ansetzte, liess er sich wahrscheinlich nicht träumen, welchem Zweck er dienen werde. Damals sollte er, nach vorangehenden Verhandlungen in Berlin, eine Regierung Rintelen in Österreich mit Einschluss der Nationalsozialisten vorbereiten. Jetzt aber wurde er von ihnen in Wien schon am Südbahnhof mit Papierböllern empfangen, die ihn dann getreulich begleiteten. Und just am gleichen Tage hielt Dollfuss eine Rede, die einen völligen Bruch mit den Hakenkreuzlern, dagegen zur Überraschung vieler ein kaum verhülltes Bündnisangebot an die — Sozialdemokraten enthielt. Was war da alles vorgefallen?

Nach schwerster Bedrohung des Friedens im Donaubecken ist — reichlich spät, aber noch nicht zu spät — die französische Aussenpolitik auf den Plan getreten. Und zwar endlich einmal am richtigen Ort: in Rom. Der französische Druck wurde diesmal auch von England unterstützt; nach dem römischen Besuch Simons hielt sich einer seiner engsten Mitarbeiter inkognito in Wien auf. Diesem doppelten Druck hielt Mussolini nicht stand; er verzichtete auf den Plan Rintelen und gab Suvich gerade die umgekehrten Instruktionen mit, als ursprünglich beabsichtet war. Denn er ist intelligent genug, um das bisherige System Dollfuss unhaltbar zu finden; auch die andere ihm sympathische Möglichkeit, eine Diktatur Fey, ist durch de nationalsozialistische Zersetzung der Heimwehr mittlerweile ausser Frage gestellt.

Suvich hat also Dollfuss erlaubt, Verbindungen zu den Sozialdemokraten und zum Landbund zu suchen; aber da Dollfuss nicht aus seiner Haut kann, wurde am gleichen Tage mit der erstmaligen Konfiskation eines immunen Bundesratsberichtes einer der krassesten Verfassungsbrüche begangen; die Arbeiterspresse wird mit willkürlichen Geldstrafen schikaniert. Soll wirklich eine neue Wendung in Österreich erfolgen, dann kann sie nur den Sinn haben, der Arbeiterbewegung wirklich freies Spiel zur Abwehr des Nationalfaschismus zu geben.

Dieser muss sich nun umstellen. Starhemberg, der gerade noch dem für Ende Januar geplanten Naziputsch die Heimwehr zuführen wollte, hat seinen Sendling Alberti glatt fallen gelassen und möchte retten, was noch zu retten ist. Steht nun ein Ende der Naziangriffe bevor oder aber umgekehrt, wie Dollfuss sagte, ein „Generalangriff" des Nationalsozialismus auf Österreich? Die Münchener „Landesleitung Österreich der NSDAP". hat eine Warnung vor Gewalttaten erlassen; die Zwangsmassnahmen gegen Österreicher in Deutschland werden teilweise widerrufen. Dennoch müssen wir gestehen, dass wir dem Landfrieden nicht trauen und jene Gefahren noch lange nicht für erledigt halten. Aber sei dem wie immer: Mussolini hat diesmal wieder bewiesen, dass er es sich wegen der schönen Augen des Herrn Hitler keineswegs mit den Westmächten verderben wird; diese aber haben die Erfahrung gemacht, dass ein mässiger Druck auf Italien genügt, um die Verhältnisse in Mitteleuropa im Sinne des Friedens zu beeinflussen. Die zeitweilig durchbrochene Einkreisung Hitlerdeutschlands hat, wie der neue Hohn der italienischen Presse gegenüber den Austronazi beweist, nun auch Italien erfasst; sollte wirklich eine günstige Lösung der österreichischen Frage gelingen, dann kann sie das ganze Verhältnis Mussolinis zu Hitler auf eine völlig veränderte Grundlage stellen.

Revolutionäre Situationen in Cuba.
Cuba ist aufs neue von schweren Unruhen heimgesucht, das bisherige Regime ist durch ein konterrevolutionäres abgelöst worden.

Thing

Wozu haben die Kulturerneuerer von Goebbels' Gnaden einen Reichsdramaturgen? Aufschluss gibt uns ein Artikel der Nazipresse, der die Überschrift trägt: „Die deutsche Gemeinschaft lebt auf den Thing-Plätzen." Es heisst da: „Der Reichsdramaturg Dr. Schlösser hat sich über sein Programm in sehr interessanter Weise geäussert in einem Appell an die Gemeinden. Die Idee Dr. Schlössers, dass in jeder grösseren Stadt und im Mittelpunkt jedes grösseren Landkreises eine Spielstätte in der Form eines Thing-Platzes als Mittelpunkt des festlichen nationalpolitischen und künstlerischen Lebens dieses Bezirkes zu schaffen sei, ist erörtert worden..."

Wieder ein grosser Schritt vorwärts in die deutsche Zukunft! Der Germanenpross Goebbels will die Renaissance des altgermanischen Thing herbeiführen. Warum auch nicht? Nächstens werden sie statt ihrer braunen Hemden gleichfarbige Felle nehmen, um die Sitten der Vorvater noch deutlicher zu demonstrieren. Fehme, Wodan, Thing, Heines, Baldur, Goebbels..... Das ist eben deutscher Sozialismus.

Göring wird korrigiert

Der Leiter der Gestapo „interpretiert" Goerings Emigranten-Erlass – Steckt Goebbels dahinter?

Der Herr Minister Hermann Göring hat seine Arme ausgebreitet. Diese personifizierte Gutmütigkeit wartet darauf, die heimkehrenden Emigranten ans treue Landesvaterherz zu drücken.

Nur so scheint ein Erlass zu deuten zu sein, den Göring an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Staatspolizeistellen gerichtet hat. In diesem Erlass bedauert Herr Göring, dass sich die wirtschaftliche Lage der Emigranten verschlechtert. Die langsame Rückwanderung mache eine einheitliche Behandlung nötig, und zu diesem menschenfreundlichen Zweck habe er seine Richtlinien aufgestellt.

Diese Richtlinien besagen erst einmal, dass die Rückkehr krimineller Elemente und Staatenloser unerwünscht sei. Das ist verständlich. Den Bedarf an diesen beiden Kategorien deckt der Nationalsozialismus selbst. Dagegen soll den „grundlos verängstigten Volksgenossen" die Rückkehr nicht verwehrt werden, wenn „sie vertrauensvoll zurückkehren und beweisen können, dass sie schon vor ihrer Heimkehr bemüht gewesen sind, gegen die Greuel- und Hetzpropaganda im Ausland Front zu machen". Den Abschlus des Erlasses bildet eine neue Philippika gegen die marxistischen Funktionäre, denen eine Rückkehr natürlich verweigert wird.

Von den Emigranten hat kaum jemand diesen Erlass ernst genommen. Dass ausgerechnet Herr Göring die jüdischen Emigranten, die „grundlos verängstigten Volksgenossen" zur Heimkehr auffordert, ist an sich schon ein schlechter Witz. Dass Göring ein menschliches Rühren empfindet angesichts der wirtschaftlichen Not der Emigranten, ist ein blutiger Hohn, wenn man weiss, wie stark gerade dieser Mann an der Vernichtung tehntausender Existenzen beteiligt ist.

Blieb schliesslich nur die Frage: wer soll denn nun mit diesem Erlass hinters Licht geführt werden? Die Flüchtlinge nicht. Sie wissen, was sie von Hermann Göring zu halten haben. Vielleicht weiss es der Flüchtlingskommissar nicht. Vielleicht sollte ihm und seiner Arbeit mit diesem Hieb ein Paroli geboten werden. Tendenz: Der Flüchtlingslingskommissar ist überflüssig; denn Wir, Hermann Göring, sind menschlicher als je ein Betreuer der Emigranten es sein kann. Vielleicht ist dieser Erlass auch nur das Zufallsprodukt einer zu starken oder zu geringen Injektion. Schliesslich wäre es ja nicht ausgeschlossen, dass jemand, dem die Vivisektion unmenschlich erscheint, eines Tages in einem lichten Augenblick auch die Menschenschinderei barbarisch findet. Bei so vielseitig Veranlagten wie den Herren des Dritten Reiches ist keine Lösung unmöglich.

Vielleicht wären diese Überlegungen noch wochenlang weitergegangen, wenn nicht der Chef der Geheimen Staatspolizei den Erlass Görings 24 Stunden später eindeutig kommentiert hätte. Dieser Kommentar ist auch nicht aus sich selbst geboren. Er hat seine Ursache in der Erziehung der nationalsozialistischen Gefolgschaft. Die Herren Führer haben mit eleganter Geschwindigkeit die Offenheit ihrer Hetze aus der Agitationszeit in diplomatisch-verlogenes Heucheln bei der Machtübernahme zu tauschen gewusst. Anders die Anhänger. Was ein echter S.A.-Man ist, der hat nicht nur gelernt, Gemeinheiten zu begehen, sondern auch mit dem Stolz des seiner Leistung Bewussten sich zu ihnen zu bekennen. Diesen einfach-gemeinen, rohen und rauhen Kämpfern liegt die eigenartige Diplomatie der Tarnung von Verbrechen nicht. Sie haben für diese Gepflogenheiten auch bei ihren Führern kein Verständnis. Das ist der Grund, warum sie diesen Göringerlass ernst nahmen, warum sie in ihm einen Verrat an der antisemitischen Auffassung sehen mussten. Diese Enttäuschten hatte Herr Diehls, der Chef der Gestapo, zu beruhigen. Wer hätte dazu auch grössere Befähigung als dieser Mann, der noch vor Jahresfrist als Staatsparteiler im Demokratischen Club Vorträge hielt und seinerzeit ein nachdrücklicher Förderer der komischen Ehe zwischen Demokratischer Partei und Jungdeutschem Orden war. Herr Diehls hat, wie diese Vergangenheit erwarten liess, auch nicht enttäuscht. Er hat die aufgebrachten Nazis beruhigt und den Emigranten weitere Illusionen erspart.

Herr Diehls versichert den protestierenden Nationalsozialisten, dass bisher noch keinem der Emigranten der von Göring als Voraussetzung zur Heimkehr erforderliche Beweis, sich bereits im Ausland gegen die antifaschistische Propaganda gewandt zu haben, gelungen sei.

Gleichzeitig spricht er jedoch von „freiwilligen Denunzianten", die innerhalb der Emigrantenkreise sässen und die Gestapo laufend über die Vorgänge unter den Emigranten unterrichteten. Herr Diehls darf natürlich nicht zugeben, dass es sich dabei um bezahlte Spitzel handelt; denn die Regierungen der von Nazispitzeln heimgesuchten Länder könnten in einer für das Dritte Reich doch recht unangenehmen Form gegen diese Spitzelzentralen protestieren. Jedoch sei keineswegs bestritten, dass es nicht durchaus im Bereich der Möglichkeit liege, dass sich irgendwelche Lumpen innerhalb der Emigranten mit gemeinem Verrat ihre eigene Rückkehr zu erkaufen versuchen. Den Emigranten mag jedoch die Ausnahme solcher Fälle ein Trost sein. Die Gesinnungslumpen haben sich doch rechtzeitig angepasst und tragen heute S.A.-Uniform. Sie sitzen näher bei Herrn Diehls als bei den Emigranten. Und seine Verdächtigung dient nicht zuletzt der Steigerung der Emigrantenpsychose und hysterischen Spitzelschnüffelei.

Die Emigranten dürften sich allmählich abgewöhnt haben, auf Worte der neudeutschen Machthaber etwas zu geben. Worthalten gehört nicht zu den Tugenden eines Faschisten. Man tut also gut, sich weniger auf die schönen Worte des Herrn Göring zu verlassen, als sich einen einzigen Paragraphen eines einzigen Gesetzes in Erinnerung zu rufen. Es ist das harmlos titulierte „Gesetz zur Ergänzung und Änderung der Vorschriften über Miet- und Pachtstreitigkeiten" vom 20. Juli 1933, verkündet im Reichsgesetzblatt Nr. 85 vom 22. Juli 1933, wo es auf S. 521/22 wörtlich heisst:

„Hat der Mieter eines Gebäudes oder Gebäudeteiles seinen ständigen inländischen Aufenthaltsort unter Umständen verlassen, die auf eine dauernde Entfernung schliessen lassen, und ist ein neuer ständiger inländischer Aufenthaltsort des Mieters dem Vermieter nicht bekannt, so ist auf Antrag des Vermieters dem Mieter ein besonderer Vertreter zur Wahrnehmung der sich aus dem Mietverhältnis ergebenden Rechte und Pflichten zu bestellen; die Bestellung liegt dem Vorsitzenden des Prozessgerichts ob, das für Ansprüche aus dem Mietsverhältnis zuständig ist. Der Vertreter ist insbesondere befugt, eine Kündigung entgegenzunehmen sowie einen Rechtsstreit über die sich aus dem Mietsverhältnis ergebenden Ansprüche bis zum Eintritt des Mieters dem Vermieter nicht bekannt, so ist Möglichkeit mit dem Mieter in Verbindung treten. Er kann den Rechtsstreit auch aussergerichtlich durch Anerkenntnis oder Vergleich erledigen; er ist dem Mieter gegenüber dazu berechtigt, wenn er keinen Anhalt dafür hat, dass dem Anspruch des Vermieters begründete Einwendungen entgegenstehen.

Die Voraussetzungen für die Bestellung des Vertreters bedürfen nur der Glaubhaftmachung."

In diesem Paragraphen, der eine gesetzlich geregelte Aufteilung des Eigentums eines Emigranten unter Kumpane des heutigen Systems in Deutschland bedeutet, steckt zusammen mit Herrn Diehls Kommentaren des neuen Erlasses mehr Offenheit und Ehrlichkeit über die Hoffnungen, die sich die Emigranten von der „Gnade" des Dritten Reiches machen dürfen, als in den schmalzigen für den Flüchtlingskommissar bestimmten Sirenengesängen des Göringschen Erlasses.

Diese Erkenntnis mag für die Emigranten bitter sein. Sie ist besser als trügerische Hoffnungen, die nur in neuer Trostlosigkeit enden können. Wer vom Faschismus Menschlichkeit und Anerkennung primitivster Menschenrechte erwartet, weiss heute noch nicht, was Faschismus ist!

WALTER LEMKERING.

Der seit Monaten betriebene Plan Japans, den früheren chinesischen Kaiser Pu Yi als Kaiser der Mandschurei einzusetzen, ist jetzt zur Verwirklichung gelangt.

Köpfe rollen . . . .

Eine Statistik des Henker-Terrors

Die Todesurteile jagen sich im Dritten Reich. Durchschnittlich alle fünf Tage wird ein Arbeiter hingerichtet. Dabei sind nicht gerechnet, die von der SA. in eigener Regie abgeknallt und „auf der Flucht" erschossen wurden. Wie der „Neue Vorwärts" mitteilt, sind bis jetzt 67 politische Todesurteile von den Gerichten ausgesprochen worden, 26 davon sind bereits vollstreckt, 41 Menschen warten täglich auf die Hinrichtung. Zusammen mit den 47 kriminellen Todesurteilen überantworteten die Gerichte **104 Menschen** dem Scharfrichter. Bei 53 entledigte er sich bereits seiner Arbeit.

Diese grauenvolle Liste wird sich vermutlich in allernächster Zeit weiter erheblich vergrössern. Jeden Tag werden neue Prozesse angedroht. Ihr Zweck ist, wie z. B. bei der Wiederaufrollung des Horst Wessel-Prozesses, durch Todesurteile die SA-Anhänger von ihrer sonstigen Unzufriedenheit wegen des Versagens des Dritten Reichs abzubringen.

Alltag im Dritten Reich

Man hat zu tun

Es gibt schon Gebiete, auf denen in Deutschland bei aller Arbeitslosigkeit allerhand zu tun ist. Da wird bekanntgegeben, aufgerufen, da geschieht. Es ist eine Betriebsamkeit, die einer besseren Sache würdig wäre. Man geniesse einmal als normaldenkender Mensch folgende Zeitungsnotiz:

„Der Bundesintendant des Stahlhelm gibt jetzt die Bestimmungen für die Verleihung der Ehrenabzeichen an die Bundesmitglieder 1918—1930 bekannt. Danach werden zunächst die Jahre 1918—1926 aufgerufen. Die Abzeichen werden nur vom Stahlhof und nur an die Jntendantur des Bundes unter Vorlegung der vom Bundesführer unterzeichneten Verleihungsurkunde übersandt und müssen auf der Rückseite die laufende Nummer mit dem Tag des Diensteintritts in den Stahlhelm tragen. Die Jntendantur versendet dann die Abzeichen an den Ortsgruppenführer persönlich. Die Ausgabe der Ehrenabzeichen und Urkunden hat in feierlicher Form vor der versammelten Ortsgruppe zu geschehen."

Wie wird Jhnen da? Fühlen Sie, wie sich da etwas tut? Und da haben die Stahlhelmmannen immer gemurrt, dass sich ihr Führer Seldte vom Oberführer Hitler hat gleichschalten lassen. Das Wichtigste hat er halt doch gerettet: das Recht, betriebsam zu sein.

Was dem einen sein Dolch, ist dem andern sein Totenkopfring

Dass Röhm für die S.A. den Dolch eingeführt hat, liess Herrn Himmler, den Reichsleiter der S.S. nicht schlafen. Jetzt hat er das Problem gelöst: seine wohlverdienten S.S.-Mannen erhalten einen Totenkopfring. Was dem einen sein Dolch, ist dem andern sein Totenkopf! Ausserdem ist Röhm noch in den Schatten gestellt. Himmler gibt zum Ring auch noch eine Ehrenurkunde. Jn ihr heisst es unter anderm: Der Totenkopf ist die Mahnung, jederzeit bereit zu sein, das Leben unseres Jch einzusetzen für das Leben der Gesamtheit. Die Runen dem Totenkopf gegenüber sind Zeichen unserer Vergangenheit, mit der wir durch die Weltanschauung des Nationalsozialismus erneut verbunden sind. Die beiden Siegrunen versinnbildlichen den Namen unserer Schutzstaffel. Hakenkreuz und Hagal-Runen sollen uns den nicht zu erschütternden Glauben an den Sieg unserer Weltanschauung vor Augen halten.

So weit die Runen bei Himmler. Wems nach diesem Text im Kopf runt, der ist Kulturbolschewist.

Wohltat trägt Zinsen

Durch die gleichgeschaltete deutsche Presse geht folgende Meldung: **„Der Kanzler hilft. Ein Bett für ein krankes Mädchen. Aus Düben** (Sachsen) wird berichtet: Ein seit vier Jahren an spinaler Kinderlähmung leidendes 13-jähriges Mädchen aus Düben musste infolge Not ihrer Familie mit zwei Geschwistern das Bett teilen und hatte dies in einem Brief dem Reichskanzler Adolf Hitler geklagt. Der Kanzler hat darauf veranlasst, dass dem Mädchen ein vollständiges Bett zum Geschenk überreicht wurde."

Der übereinstimmende Wortlaut lässt auf die Abfassung und zentrale Verbreitung der Meldung durch das Propagandaministerium schliessen. Wohltun muss Zinsen tragen. **Hier ist der Parvenü, der, wenn er aus seinem Überfluss schon Bettelpfennige abgibt, immerhin dabei noch einige alte Tanten zu Tränen rühren muss.** Und das Ganze nennt Göbbels dann die Niederzwingung der Reaktion und die sozialistische Lösung.

...da stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein!

Die gleichgeschaltete Presse meldet, **dass es von nun ab in Deutschland keine Rittergutsbesitzer mehr gibt.** Jnteressiert greift man nach dem Zeitungsblatt. Hat also der Herrscher des Dritten Reichs wirklich den Rittergutsbesitz zerschlagen? Weit gefehlt! Er hat angeordnet, dass die Bauern in Landwirte und Bauern eingeteilt werden und der Titel Rittergutsbesitzer in Zukunft abgeschafft sei. Das ist des Pudels Kern. Der Titel ist verschwunden, die Verhältnisse bleiben, und das alles zusammen firmiert man als Beseitigung der Klassen und als Sozialismus.

Deutschland, Deutschland über alles!

Es gibt Dinge, in denen Deutschland gross ist, grösser als irgendein Land. Zu diesen Dingen gehören detaillierte Militärfinessen in erster Linie. Ein neuer in der ganzen Presse publizierter Erlass spricht von den „Armstreifen mit der Aufschrift Stabswache". Man höre sich auch hier den Operettenkram bis in alle Einzelheiten an: „Angehörige der Stabswachen tragen von jetzt ab am linken Unterarm einen Armstreifen in der Spiegelfarbe mit der Aufschrift „Stabswache". Die Farbe dieser mit Garn eingestickten Aufschrift „Stabswache" ist: für die Stabswache der obersten S.A.-Führung gelb, für die Stabswachen der Obergruppen und Gruppen weiss, für die Stabswachen der anderen S.A.-Einheiten in der vorgeschriebenen Nummernfarbe."

Da kann man verstehen, dass die ein bisschen schlampigen und weniger exakten Österreicher singen: Deutschland, Deutschüber alles, bloss nicht über uns!

Viel Theater um vorausbestellte Leichen

In Lüneburg sitzen seit längerer Zeit eine Anzahl Arbeiter im Gefängnis, weil sie des Hochverrats verdächtig sind. Ihre Verbrechen sind ungeheuerlich: sie haben nicht an Hitler geglaubt, sie haben illegale Zeitungen hergestellt und verbreitet usw. usw.

Um diese rebellischen Leichen feierlich zu bestatten, hat man sich **das Berliner Kammergericht nach Lüneburg** geholt. Zusammen mit 40 Zeugen wird das Berliner Gericht 21 Arbeiter ins Zuchthaus schicken.

Das Urteil ist bereits gesprochen — aber die Verkündigung wird pompös. Man braucht das Theater in Deutschland, und da die grossen Schauspieler in der Emigration sind, nimmt man statt ihrer die Herren des Kammergerichtes. Für Lüneburg allerhand!

Wilhelm II hofft auf Hitler

Gottes Hand wird ihn nach Hause führen – „Im übrigen vertraut der Kaiser auf Hitler!"

Aus Deutschland schreibt man der „Freien Presse":

Im Berliner „Phönix-Verlag" wird in diesen Tagen ein reich ausgestattetes Buch erscheinen, das den tönenden Titel: „Wir denken seiner!" führt.

Wir denken wessen? — Des Exkaisers natürlich! Wilhelms in Doorn. Am 27. Januar feiert er seinen 75-jährigen Geburtstag. Und das ist Grund genug, sein Leben und ihn selbst zu schildern. In Bildern und im Wort. Dutzende von Fotos zeigen ihn, nicht wie er über die Grenze ging oder in der Kriegsfront kämpft, sondern wie er Holz hackt und im Kreise seiner Familie. Der verbindende Text stammt von einem **Paul Lindenberg** und — **von Hermine**, des Kaisers Frau.

Herminchen plaudert, dass Papachen glücklich ist und zu Gott gefunden hat, der ihn weiland 1918 so schmählich im Stich gelassen. Er schwärmt für Hitler, der „ein grosser Mann sei", und der ihn in sein Land zurückrufen wird. Die Prüfungszeit, so erzählt der alte Mann, dem wir die vielen Millionen schenkten, ist bald vorüber. Bis dahin aber fasst er sich in seinem Glauben an das Walten einer höheren Gerechtigkeit und trägt die schwere Bürde im Vertrauen auf den gleichgeschalteten Gott. Da man sich aber nicht nur auf den unsichtbaren Zeigefinger des Schicksals verlassen soll, ergänzt Wilhelm, **dass er auf Hitler rechne.** Zum Donnerwetter auch — der Kerl bildet sich doch nicht ein, umsonst Gefreiter geworden zu sein!?

Die Pläne in Doorn sind ja seit geraumer Zeit nicht ganz unbekannt. Auch nicht die Hoffnungen, denen sich der Exkaiser hingibt. Seit der „nationalen Revolution" spricht man in Doorn von nichts anderem mehr als von der Stunde, die Wilhelm als Triumphator durch das Brandenburger Tor einziehen sieht. Jeder Besucher in Doorn wird vor dem Empfang durch Wilhelm zu Hermine geführt und von ihr ersucht, die Dinge in Deutschland nur so zu schildern, wie der Kaiser sie zu sehen wünscht. „Er lebt nur noch von der Hoffnung auf eine Rückkehr, und sie darf ihm nicht genommen werden; ich bitte um Rücksicht!"

Natürlich nehmen die Gäste die gewünschte Rücksicht, und Wilhelm erfährt — wie immer! — nur das, was er hören will und hören soll.

Das Phantasiegebilde, das ihm vorgegaukelt worden ist, war auch der Anlass, der ihm den Wunsch eingab, die „nationale Bewegung" durch reichliche Geldmittel zu unterstützen. Ein Teil der Millionen Hitlers stammt aus Doorn! Wilhelm gab Geld, er gab auch seine Söhne! Und jetzt erwartet er die Rückerstattung mit Zins und Zinseszins. Regieren will er nicht mehr- er sagt es selbst. Aber Triumphieren will seine noch ungeschwächte Eitelkeit.

In der Naziführung ist man indes von den Wünschen der Doorner „Emigranten" gar nicht sehr erbaut. Röhm hat bis jetzt noch immer glücklich vermocht, dem Drängen der Prinzen und des Exkaisers zu widerstehen. Er und seine Clique kennen die grosse Gefahr, die in einer Heimkehr Wilhelms liegen; für sie ist" die Frage der Hohenzollern zur Zeit nicht akut!"

Anders aber für gewisse Kreise um Hindenburg und für gewisse Kreise der Reichswehr! Für sie ist die Rückkehr Wilhelms und die Eröffnung eines neuen Hofes mehr als nur ein Paradestück. Sie hoffen von der Aufhebung der Doorner Emigration, dass sie die Sackgasse öffnet, in die sie und ihre auf das „Volkskaisertum" gerichteten Pläne gekommen sind. Die Hohenzollern und ihr Einfluss auf die alten Offiziere wieder in Berlin! — welche Perspektiven!

Derweilen aber „gedenken wir seiner! Derweilen verschicken wir als „Volksausgabe" das Geburtstagsbuch, dessen Fotos das deutsche Gemüt zart erregen und dessen Text die „Kaiserin" selber geprüft, korrigiert und zensiert hat. Und unterschätzt Hermine nicht; sie macht mit dem alten Herrn und kraft der Kasse auch mit ihren Stiefsöhnen, was sie will. Und auch sie hat Ehrgeiz, nicht weniger als Cäcilie, die Frau der Exkronprinzen, die zwar ihren Mann für keine gute Visitenkarte hält, aber auf ihre Söhne vertraut, die die Hoffnung der monarchistischen Restauration sind!

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Drei vom Fach

Ihre Namen sind: „Bank-Archiv", „Der deutsche Volkswirt" und „Handelsblatt der Frankfurter Zeitung", wie man weiss, drei hochangesehene Organe der deutschen Wirtschaftsjournalistik. Vergangene Woche diskutierten plötzlich alle drei das gleiche Problem: Der Einfluss der Arbeitsbeschaffung auf den Geldmarkt. Da werden sogar eigene Gedanken geäussert, neue Vorschläge gemacht und die des Diskussionsgegners widerlegt. Eigene Gedanken und Meinungen — trotz dreifacher Gleichschaltung? Jawohl, trotz Gleichschaltung, denn im Handelsteil oder in wirtschaftswissenschaftlichen Fachorganen ist es auch heute noch relativ resikolos, Produkte eigenen Denkens zu veröffentlichen, denn von dem, was da gedruckt wird, versteht das nationalsozialistische Führerkorps kein Wort.

Einig sind die drei Fachorgane über folgenden Tatbestand: Die deutsche Regierung finanziert die von ihr zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung erteilten Aufträge mit Wechseln. Bisher sind für 1.10 Milliarden Mark solche Arbeitsbeschaffungswechsel ausgestellt worden. Der Umlauf soll sich vorerst auf 2.7 Milliarden Mark erhöhen. Dazu kämen dann noch einige Milliarden für den Bau der Reichs-Autostrassen, der natürlich auch mit Wechseln finanziert wird. Von 1934 bis 1938 soll das Reich die von ihm ausgestellten Arbeitsbeschaffungswechsel einlösen. Am 1. April dieses Jahres muss also schon die Einlösung durch die Reichskasse beginnen.

Über das hier gesagte besteht, wie schon erwähnt, unter den drei Sachkennern volle Einigkeit. Hingegen gehen die Meinungen sehr stark auseinander in der Frage, was mit den Arbeitsbeschaffungswechseln bis zu ihrer versprochenen Einlösung durch das Reich eigenlich werden soll. Die Unterbringung soll allerdings mit die Hauptsache beim Wechsel sein, wie schon die Variation des Wortes von Wilhelm Busch besagt: Wechsel machen ist nicht schwer; Wechsel anzudrehen sehr. Diese Umdichtung stammt auch von Fachmännern, nämlich von berufsmässigen Kellerwechsel-Fabrikanten, also Leuten, die über faule Wechsel unbedingt Bescheid wissen.

Im „Bank-Archiv" sagt Dr. Friedrichs dem Sinne nach etwa folgendes: Bisher haben einige von der Regierung und der Reichsbank dafür ausersehene Banken die Arbeitsbeschaffungswechsel aufgenommen und auch von anderen Instituten abgenommen erhalten. Jetzt aber nimmt sie niemand mehr, weil kein Geld mehr dafür vorhanden ist. Sie wandern in immer steigendem Masse zur Reichsbank, was zwangsläufig zu einer Erhöhung des Notenumlaufes führen muss.

Die „Frankfurter Zeitung", die Dr. Friedrichs ausgiebig zitiert, sagt demgegenüber, so gross sei die Gefahr einer Inflation noch nicht. Denn wenn die Banken Arbeitsbeschaffungswechsel an die Reichsbank geben, so erhalten sie von dieser entweder Geld oder Gutschriften, was sie in den Stand setzt, andere Wechsel kaufen zu können, die sonst vielleicht zur Reichsbank gelaufen wären, was nun aber unterbleibt und die Zentralnotenbank entlastet. Im übrigen solle man doch die Banken durch eine Ausstattung der Arbeitsbeschaffungswechsel mit höheren Zinsfuss anreizen, davon noch welche aufzunehmen. Die privaten Finanzreserven Deutschlands seien noch nicht erschöpft.

Anderer Meinung ist hier „Der deutsche Volkswirt". Dort scheint man sich mit der Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmassnahmen durch die Reichsbank schon abgefunden zu haben. Dr. O. Donner fordert nämlich, dass das Geld für die Arbeitsbeschaffung nicht durch Wechsel, sondern langfristige Obligationen aufgebracht werden solle, die die Reichsbank aufkaufen möge. Er begründet seinen Standpunt damit, dass die Aufnahme von Arbeitsbeschaffungswechseln durch die Banken das dafür bezahlte Geld binde, wodurch das Geldangebot verknappt und ein Absinken der Zinssätze unmöglich gemacht werde. Dieses aber sei eine unumgängliche Voraussetzung für den privatwirtschaftlichen Konjunkturanstieg, der, was Dr. O. Donner nicht sagt, allerdings eine kräftige deutsche Inflation als Parallelerscheinung haben müsste.

Einen Optimisten kann man wohl keinen der drei anerkannten Fachleute nennen.

PHILIPP KNAPP.

Notizen

Die Bestände an „deckungsfähigen" inländischen Wertpapieren bei der deutschen Reichsbank sind vom 15.12.1933 bis zum 15.1.1934 von 228,6 Mill. auf 275,7 Mill. Mark gestiegen.

* * *

Die Auslandsaufträge der deutschen Maschinenindustrie haben im Dezember 1933 ihren tiefsten Stand erreicht. Der Beschäftigungsgrad betrug 39 % seines normalen Standes.

* * *

Nach einem Bericht der deutschen Reichspost für 1933 sind im Vergleich zum Vorjahr die Briefsendungen um 3,9 %, Wertbriefe um 7,2 %, Zahlkarten und Postanweisungen um 3,1 %, Nachnahmesendungen um 8,1 %, Ferngespräche um 2,9 %, Telegramme um 2,7 % zurückgegangen.

* * *

Der Jahresbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates enthält die Feststellung, dass 1933 sowohl nach Menge wie Erlös für den Ruhrbergbau das schlechteste Jahr seit sehr langer Zeit gewesen sei.

* * *

Im Hamburger Hochbahnverkehr wurden 1933 rund 191,69 Mill. Personen gegen 208,59 Mill. im Jahre 1932 befördert. Die Betriebseinahmen sanken von 42,81 Mill. auf 37,62 Mill. Mark.

* * *

Der amtliche deutsche Lebenshaltungsindex ist im Dezember wiederum, und zwar um 0,5 % gestiegen.

* * *

Das deutsche Reich hat nach neuerlichen Verträgen mit den Kreditversicherungsgesellschaften Rückversicherungsgarantien für all die Exporte übernommen, „die im Interesse der Arbeitsbeschaffung erwünscht erscheinen".

* * *

Die Textilindustrie im Bezirk Lancashire will neue Webstuhltypen einführen, von denen ein Arbeiter 20 bis 40 Stück bedienen kann.

* * *

Russland hat wegen handelspolitischer Differenzen die Prager Stelle seiner Handelsvertretung aufgelöst.

* * *

Japan hat eine scharfe unter Staatskontrolle stehende Konzentration der Exportvereinigungen durchgeführt und in Wien eine japanische Ausfuhrzentrale für Mitteleuropa errichtet.

* * *

Die Schweizer Konsumvereine melden eine Umsatzsteigerung von 166 auf 169 Mill. Franken.

Zum Problem der Arbeitsfreude

Arbeitergesichter gleichgeschaltet - Die Zauberwirkung von Predigtworten

Wenn man den nationalsozialistischen Machthabern glauben darf, dann lacht heute ganz Deutschland. Nicht etwa über sie, sondern aus heller Freude am Dasein, das seit der Errichtung der natoinalsozialistischen Diktatur aller Sorgen und Bitternisse bar und zu einem sich immer selbst erneuernden Freudenquell geworden ist. Besonders gross soll die wiedererweckte „Lust zu leben" in den ärmsten Schichten des Volkes, in den Kreisen der Arbeiterschaft sein. Die deutsche gleichgeschaltete Presse schreibt das fast täglich. Unternehmer geben Interviews, durch die sie die Mitwelt wissen lassen, es sei ihnen heute eine Freude durch die Fabrikhallen zu gehen, da man nur noch freudigen Arbeitergesichtern begegne, und hie und da findet sich sogar ein Berichterstatter der Auslandspresse, der dem Manne im Arbeitskittel die Zufriedenheit über das ihn beherrschende Diktatursystem vom Gesicht abliest. Was ist dazu zu sagen?

Die Maschinenarbeit hat die Arbeitsteilung bis zum höchsten gesteigert. Der Zunftgeselle der vorkapitalistischen Periode verfertigte noch ein ganzes Türschloss selbst, der „Schlossergeselle" von heute bedient eine Maschine, die in einer Minute soundsoviel tausend Schrauben herstellt, deren jede einzige zur Befestigung der einzelnen Teile des Türschlosses bestimmt ist.

So ist der Zusammenhang zwischen dem Schöpfer und dem von ihm erschaffenen Werk vernichtet. Das Maschinenzeitalter kennt die Schöpferfreude nicht mehr und deshalb auch nicht mehr die Arbeitsfreude.

Die Erkenntnis diese Zustandes — sie ist so alt wie die Industriewirtschaft selbst — hat zu vielen Vorschlägen geführt, deren Verwirklichung die verlorengegangene Arbeitsfreude wieder herstellen sollte.

Die meisten dieser Vorschläge sind eigentumsrechtlicher Art. Ihnen allen ist der Tenor gemeinsam: Wenn der Arbeiter für das ihm gehörende Werk schafft, wird er auch die mechanischen Funktionen seines Berufes mit wahrer Arbeitsfreude verrichten Auf dieser Linie liegt sowohl der kapitalistische Lösungsversuch, den Arbeitnehmer durch Aktienbesitz (Kleinaktien) an dem Unternehmen zu beteiligen, wie auch die sozialistische Methode, wonach bei dem Arbeiter in einem verstaatlichten Betriebe, an dem er durch seine Mitgliedschaft in der Staatsgemeinschaft Bezitsanteil hat, die Schaffensfreude sich heben müsse. Eine Beurteilung der Erfolgsmöglichkeiten dieser Lösungsversuche ist insofern nicht schwer, als beide schon in der Praxis erprobt worden sind. Krupp in Essen und Zeiss in Jena haben es mit der Beteiligung ihrer Arbeitnehmer durch den Besitz von Kleinaktien versucht. Solange die Werke gut beschäftigt waren, schien sich auch die Methode zu bewähren Als aber Wirtschaftskrisen Lohnabbau und Belegschaftsreduzierungen brachten, verschwand die schon gesichtert geglaubte Arbeitsfreude ebenso wie in allen anderen Unternehmen, die auf die Einführung des Experimentes verzichtet hatten. Die Erfahrung bewies, dass auch bei Krupp und Zeiss die Arbeitsfreude nur ein Resultat angemessener Entlohnung und gesicherter Beschäftigung, nicht aber der Besitzbeteiligung war. Noch einhelliger liegen die Dinge bei der ja in der Tat vorhandenen Besitzbeteiligung an den öffentlichen Unternehmungen. Hierfür ist die Beamtenschaft typisch. Der Volksmund, jener scharfe Beobachter, weiss von erhöhter Arbeitsfreudigkeit dieser Kategorie der Arbeitnehmerschaft nichts zu berichten, wohl aber vom Gegenteil. Ebensowenig ist in einem Staatsbergwerk oder in den den Arbeitergenossenschaften gehörenden Betrieben je gesteigerte Arbeitsfreude zu beobachten gewesen.

Ein anderer Vorschlag, die Schaffenslust zu steigern, geht dahin, die Arbeit in einem so hohen Masse zu mechanisieren, dass der Geist überhaupt nicht mehr mitzuarbeiten braucht, dem Arbeiter also auch während der Arbeitszeit die Möglichkeit bleibt, eigenen Gedanken nachzuhängen

Dafür typisch ist die Arbeit am laufenden Band. Bei den sich stetig wiederholenden, immer gleichen Handgriffen arbeitet der Geist nicht mehr mit. Denken und Phantasie werden durch die körperliche Betätigung nicht mehr behindert, und ein durch Lautsprecher in die Fabrikhalle getragener Vortrag kann aufmerksam -verfolgt ,ein Konzerstück voll genossen werden. Bisher vorliegende Beobachtungen sprechen dieser Methode, so herz- und seelenlos sie auch erscheinen mag, einige Erfolgschancen zu.

Anders stand die auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung um bessere Lebensmöglichkeiten für die Arbeiterschaft kämpende Sozialpoltik, wie sie besonders ausgeprägt etwa die deutschen freien Gewerkschaften vertraten, zum Problem der Arbeitsfreude. Diese im Arbeitsprozess wiederzuerwecken oder, soweit sie noch in Resten vorhanden war, zu steigern, betrachtete man als ausserhalb der eigenen Einflussphäre liegend. Umso kräftiger war man bestrebt, dem arbeitenden Menschen Raum für freie Betätigung zu schaffen durch Verkürzung der Arbeitszeit, seine materiellen Sorgen zu verringern durch Erhöhung des Einkommens, sein Selbstbewusstsein zu heben durch arbeitsrechtliche Massnahmen, wie Kündigungsschutz, Verbot von Bestrafungen ohne Zustimmung des von der Werksbelegschaft gewählten Betriebsrates u.a. In ihrer Gesamtheit betrachtet sind diese Faktoren — vermehrte Freizeit, erhöhtes Einkommen, gesicherte Existenz, Unabhängigkeit gegenüber dem Unternehmer — zur Hebung der Schaffensfreudigkeit zweifellos geeignetere Massnahmen als die Hoffnung auf ein Glücksgefühl bei der Arbeit in sozialisierten oder allerhöchst rationalisierten Betrieben.

Soweit die theoretischen und praktischen Möglichkeiten zur Hebung der Arbeitsfreude. Da nun seit Hitlers Machtergreifung das Problem gelöst, Fabrik und Kohlenschacht zu Quellen der Freude geworden sein sollen, so darf man fragen, auf welchem Wege das in Deutschland erreicht worden ist.

Verstaatlicht hat man nichts, sondern im Gegenteil das, was bisher schon der öffentlichen Hand gehörte (Ver. Stahlwerke, Grossbanken) wieder an Private zurückgegeben. „Los von der Maschine! — Zurück zur Handarbeit!" ist sicherlich eine nationalsozialistische Forderung, die man mit dem Problem der Arbeitsfreude in Zusammenhang bringen kann, aber sie ist in den Bezirken der Grossindustrie nicht zu verwirklichen, weshalb sie für diesen Sektor auch garnicht aufgestellt worden ist. Einer weiteren Steigerung der Mechanisierung des Arbeitsprozesses, die, wie oben gezeigt, ja auch zu einer Wiederherstellung der Arbeitsfreude führen soll, steht der Nationalsozialismus ausgesprochen feindselig gegenüber, und auf dem sozialpolitischen Wege geht es durch Lohnabbau, Preiserhöhungen und Abbau der Arbeiterrechte im Betrieb nur rückwärts — also weg von der Arbeitsfreude.

Wodurch haben also Hitler und Ley die freudigen Arbeitergesichter hervorzaubern können? Sie haben ein Patent dafur. Es heisst: **Predigt.** Sie predigen dem Arbeiter, dass er stolz darauf sein soll, dass er Arbeiter ist und durch den Nationalsozialismus zum vollgültigen Mitglied der von diesem geschaffenen Volksgemeinschaft avanciert sei. Und diese Predigtworte, denen nie eine Tat folgte, sondern die durch die Regierungspraxis zu blutigem Hohn wurden, diese Worte haben die Arbeitermienen gleichgeschaltet, von „verhärmt" auf „freudig" umgeschaltet.

Die alten Römer hatten als Mittel, das Volk bei guter Laune zu halten: Panem et circenses. Hitler schafft es mit circenses allein. Das wenigsten redet er der Welt ein. Verstandesmässige Ueberlegungen zählen, wenn sie gegen ihn sprechen, nicht mit, da sie liberalistisch-marxistische Erfindungen sind. Kein Wunder, dass der Nationalsozialismus den Verstand hasst, denn dieser ist die wirksamste Waffe im Kampfe um die Wahrheit. Und diese ist, dass im Dritten Reich nicht nur keine Steigerung der Arbeitsfreudigkeit festzustellen ist, sondern immer wachsende Erbitterung die Arbeiterschaft beherrscht.

JOHANNES KLEIN.

Sie halten still

Vergütung für Nichtbezahlung. — Schachts neuester Geschäftstrick.

In der vergangenen Woche sollte in Berlin die vierte Stillhaltekonferenz zusammentreten; sie ist in letzter Minute um 8 bis 14 Tage verschoben worden, damit die amerikanischen Gläubiger Gelegenheit haben, mit einander Fühlung zu nehmen. Zur Debatte steht immerhin noch das Schicksal von 2½ Milliarden R.M. mittel-und kurzfrister Kredite, die das Ausland in Deutschland stehen hat — ein Rest von ursprünglich (September 30) 8 Milliarden von denen aber die demokratischen Regierungen zwischen August 31 und Januar 33 rund 3 Milliarden zurückzahlten ,oder im Monatsdurchschnitt 170 Millionen R.M., bei voller Erfüllung des Zinsendienstes der äusseren lang-und kurzfristigen Schuld. In den 12 Monaten der Hitlerregierung sank aber die kurzfristige Schuld nur um 900 Mill., also um nur 75 Mill. R.M. monatlich, obgleich sich Hitler-Schacht nicht scheuten, das Odium des fraudulenten Schuldners auf ihr angeblich so heiss geliebtes Vaterland zu laden.

Die Entwicklung der deutschen kurzfristigen Auslandverschuldung bietet ein Beispiel für die Verwüstung des deutschen moralischen, politischen und finanziellen Kredits durch den Nationalsozialismus. Eine kurzfristige Auslandverschuldung von 8 Milliarden R.M., wie sie im August 1930 bestand, ist zwar hoch, war jedoch für das damalige Deutschland an sich unbedenklich, da die allmähliche Konsolidierung des Betrages in Vorbereitung war; durch In-und Auslandsanleihen wäre die Rückzahlung über mehrere Jahrzehnte verteilt worden.

Da kam im September 1930 der grosse Wahlerfolg der Nazis (107 Nationalsozialisten im Reichstag) und ihr provokatorisches Auftreten. Von diesem Tage ab schwand das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland, und die Nazis taten alles, um diesen Prozess zu beschleunigen. Es hagelte Kündigungen kurzfristiger Kredite; schon Ende 1930 hatten die französischen Bankiers fast ihre gesamten Anlagen aus Deutschland herausgezogen, während andere Länder immer noch die Hoffnung hatten, die Hitlerdemagogie werde zusammenbrechen.

Was auf der neuen Stillhaltekonferenz bevorsteht, ist eine energische Forderung der Gläubiger auf Freigabe grosser Quoten ihrer zwangsweise in Deutschland zurückgehaltenen Guthaben. Man hatte ja s. Zt. auch tatsächlich um „Stillhaltung" gebeten, weil man den Dienst der langfristigen Schuld auf jeden Fall aufrecht erhalten wollte. Jetzt zahlt man aber nur 65 % der Zinsen, davon 30 % in comptant; und die Gläubiger der langfristigen Schuld bhaupten, dass sie auf diese Weise erheblich weiniger bekämen, als Deutschland zu zahlen in der Lage sei.

Unter diesen Umständen fällt für die kurzfristigen Gläubiger jede Veranlassung zur Schonung fort.

Es ist selbstverständlich, dass Herr Schacht seinerseits den tief Gekränkten markiert. Er fordert von seinen Gläubigern nicht nur, dass sie ihr Geld im Lande Hitlers lassen, dass sie also mit eigenem Geld die Kanonen fabrizieren, die ihre Söhne eines Tages dahinstrecken werden — sondern Schacht fordert auf die zwangsweise festgehaltenen Kapitalien auch Zinssenkung!

Man braucht sich nicht zu wundern, dass angesichts der allgemein in Deutschland herrschenden Geistesverwirrung und der standigen Bedrohung, der namentlich nichtarische „Intelligenzbestien" ausgesetzt sind, auch einst so angesehene Leute wie der alte Lansburgh von der „Bank" den deutschen Standpunkt zu rechtfertigen bemüht sind. Er schreibt, Deutschland könne nur auf der Basis der $ — und £ — Entwertung zurückzahlen, weil der Wert seiner Rückzahlungen infolge des Rückgangs der Weltmarktpreise, abzulesen am Rückgang der £ und $ — Notierungen, enorm gestiegen sei. (Der Gedankengang ist folgender: die Weltmarktpreise hätten sich der abgleitenden £ — Notierung angepasst, und Amerika habe, da die Hebung der Preise ihm nicht geglückt wäre, eine fiktive Hebung durch Entwertung seiner Valuta wenigstens für den inneren amerikanischen Markt herbeigeführt.) Aber Papa Lansburgh vergisst — oder muss aus Angst vor Oranienburg — zweierlei vergessen. Erstens beträgt £ — und Dollarenwertung im höchsten Falle 40 %, während Deutschland mit seinen Zins-Amortisations-und Rückzahlungsleistungen in sehr viel grösseren Ausmasse rückständig ist. Dann zweitens: haben die Zeichner der 1924 aufgelegten Dawes-Anleihe je Anspruch auf erhöhte Zinsen geltend machen können mit der Begründung, seit 1924 habe sich z. B. 1927 das Preisniveau erhöht, und sie könnten mit den Zinsen 1927 weniger kaufen als 1924? Wenn ich mir ein Klavier leihe, so habe ich das Klavier zurückzugeben, ohne Rücksicht darauf, ob Klaviere während der Dauer der Leihe teurer oder billiger geworden sind. Wenn ein Staat sich Geld leiht, so ist er Geld schuldig (und Deutschland hat sich die £ — und $ — Entwertung durch Ignorierung der Goldklausel zu Nutze gemacht!) ohne Rücksicht auf die wechselnde Kaufkraft des Geldes.

Das zu ignorieren, hätte noch vor einem Jahre kein seriöser Wissenschaftler gewagt. Aber auch klein Praktiker hätte sich auf solche faulen Methoden eingelassen, denn noch immer hat sich gezeigt, dass unrecht Gut nicht gedeiht. Wer seinen Kredit so systematisch ruiniert wie Deutschland, der wird vergebens anpochen, wenn er später wieder einmal Kredit braucht. Was aber Korrektheit für Folgen hat, zeigt das Beispiel Finnlands. Finnland hat, obleigch auch hier Geistesbrüder der Hitlerianer dem Land schwere wirtschaftliche Schäden zugefügt haben, seine Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern stets pünktlich erfüllt. Das Resultat ist, dass Finnland jetzt mit seinen Gläubigern über eine freiwillige Reduktion ihrer Zinsansprüche und über eine neue Anleihe verhandeln kann. Was dem kleinen Land geglückt ist, das wäre auch einem demokratischen Deutschland ohne weiteres gelungen. Der Hitlerismus mit seinen Faustschlägen auf den Tisch mag Augenblickserfolge erzielen — auf die Dauer zerstört er den Wohlstand Deutschlands zusammen mit der Freiheit des Individuums und der des Geistes. Diese Erkenntnis greift in Deutschland rapide um sich, und sie schafft diejenige Atmosphäre nervöser Spannung, die jeden Aufbau unmöglich macht und das Misstrauen des Auslandes wach hält.

Michael Jochem:

Zerfall eines Emigrantentheaters

Die Truppe emigrierter deutscher Schauspieler, die sich in Holland und England als „Jessner-Ensemble" einen künstlerischen Namen gemacht hatte, hat sich plötzlich aufgelöst. Jessner hat mit dem „Rotterdamsch-Hofstadtooneel"-Direktion Cor van der Lugt-Melsert einen Gastregievertrag und wird Schillers „Wilhelm Tell" und Bruckners „Rassen" inszenieren. Die Mitglieder der Truppe stehen vor dem Nichts.

So bedauerlich dieser Fall ist, er musste so auslaufen, ich habe von Anfang an auf die Problematik dieser Truppe hingewiesen.

Dem Jessner-Ensemble lief als fanfarender Herold Jessners Ruf als grosser deutscher Regisseur voraus. Durch einen offiziellen Presseempfang wurde dieser Ruf wie durch ein Megaphon verstärkt. Trotzdem waren die ersten Aufführungen von „Kabale und Liebe" kein Publikumserfolg. Schon in der ersten Vorstellung in Haarlem erwies sich, dass Jessner oder, wer die Truppe zusammenstellte, falsch kalkuliert hatte. Die Truppe bestand aus Anfängern und Schauspielern, die kaum das Mittelmass überschritten. Deutsche Kunst kann aber im Ausland nur bestehen, wenn sie Standartleistungen repräsentiert. Mit dieser Truppe waren keine grossen Inszenierungen zu machen und keine grossen schauspielerischen Leistungen zu zeigen. Las man die vor Lob sich überschlagenden Kritiken holländischer Zeitungen, diktiert von Mitgefühl für die emigrierten Darsteller und von Respekt vor Jessners Namen, so wurde einem vor der kommenden Katastrophe angst und bange.

Nun ist diese Katastrophe eingetreten, d.h. eingentlich ist sie, wie Jessner jetzt bekannt gibt, schon vor 4 Wochen eingetreten: Jessner konnte mit seinem künstlerischen Gewissen nicht vereinbaren, ein Kassenrepertoire zu spielen, wie es die Schauspieler vorschlugen, und zog sich zurück Nach dem abgegriffenen deutschen Muster bildeten die Mitglieder der Truppe ein Kollektiv oder das, was man im Deutschland der Krisenzeit so darunter verstand. Sie übertrugen deutsche Verhältnisse kurzerhand aufs Ausland und die Emigration. Sie studierten Franks „Nina" als „Jessner-Ensemble" ein und hatten sogar einen Kassenerfolg damit. Aber nach einigen Gastspielen in Amsterdam war keine Nachfrage nach der Truppe mehr verbanden oder soll wenigstens nicht mehr vorhanden gewesen sein.

Mag dem sein, wie ihm wolle: feststeht, dass eine deutsche Truppe, die mittelmässig ist und einen Allerweltsspielplan hat, neben den 14 holländischen Truppen, die selbst zu krabbeln haben, um existieren zu können, keinen Raum hat.

Künstlerischen und finanziellen Erfolg haben nur Gastspiele mit Spitzennamen oder Spitzenleisteungen, wie neuerdings der sensationelle Erfolg Reinhardts in Holland beweist. Auch in diesem Falle kann die Geschichte der Emigrationen Lehrmeisterin sein. Weder in der russischen noch in der italienischen Emigration war es anders.

Jessners Schuld, wenn man überhaupt davon reden kann, ist allein, dass er einen Versuch mit untauglichen Mitteln unternommen hat.

Ein besonders fluchwürdiges Verbrechen

In Hamburg wurde vor Kurzem ein Arbeiter zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, weil er weitererzählt hat, was in der Ludendorffschen „Volkswarte" stand, nämlich, dass die Frau des Reichsministers Göbbels jüdischer Abstammung sei. Das Gericht brachte in der Begründung des Urteils zum Ausdruck, dass dies der schärfste Vorwurf sei, der einem Reichsminister gemacht werden könnte.

Der Arbeiter hätte sich damit begnügen sollen, von der keltischen Abstammung zu sprechen, nachdem man im Dritten Reich übereingekommen ist, nichtarische aber auch nicht rein jüdische Menschen als Kelten zu bezeichnen.

Der Boykott als Waffe

Eine wichtige Denkschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Uns wird von Gewerkschaftsseite geschrieben:

Der J.G.B. hat in diesen Tagen den angeschlossenen Landeszentralen und den Internationalen Berufssekretariaten eine umfangreiche Denkschrift über die Wirkungen des Boykotts gegen Hitler-Deutschland für ihren weiteren Kampf gegen den Faschismus zur Verfügung gestellt. Die wichtigsten Träger der Boykottbewegung sollen dadurch in die Lage versetzt werden, sich ein klares Bild über die bisherigen Wirkungen der Boykotts zu machen. Durch eine fortlaufende Berichterstattung auch über die Methoden der Boykott-Organisierung soll die Boykott-Bewegung noch stärkeren Auftrieb erhalten.

Mit Recht hebt die Denkschrift hervor: „Unsere Arbeit möchte vor allem vermeiden, in den Verdacht einer absichtlich optimistischen Haltung gegenüber wünschenswerten Boykottwirkungen zu kommen". Die Methode, sich selbst völlige Klarheit zu verschaffen, ist nicht nur originell, sie ist vor allem durchschlagend, denn die Kronzeugen für die Darstellung der Exportlage der einzelnen Wirtschafs- und Industriezweige sind amtliche und halbamtliche Veröffentlichungen von Behörden, Industrie und Handelskammern und vor allem Veröffentlichungen der grossen Unternehmungen. Die Unternehmer nehmen sozusagen selbst das Wort. Die Sprache ist eindeutig und klar, die Wirkungen der Boykotts sind garnicht zu bestreiten. Ob diese Wirkungen in vollem Umfange in der amtlichen Aussenhandels-Statistik zum Ausdruck kommen oder ob auch hier der Grundsatz des Propaganda-Ministers Göbbels, dass Begeisterung Statistik schafft, Anwendung gefunden hat, ist von untergeordneter Bedeutung. Auch die amtlichen Zahlen zeigen den Ernst der deutschen Exportlage. Der Anteil Deutschlands am Welthandel sinkt nicht nur absolut sondern auch relativ, er sinkt trotz aller raffinierten oder richtiger gesagt Hochstapler-Massnahmen, die es den deutschen Unternehmern ermöglichen, auf Kosten der Auslandsgläubiger ein Dumping zu betreiben. Diese Hochstapler-Methode besteht darin, dass den Auslandsgläubigern nur ein geringer Teil der Zinsen gezahlt wird, den anderen Teil erhalten die deutschen Exporteure, damit sie auf dem Weltmarkt die Preise unterbieten können. Trotz dieser betrügerischen Massnahmen geht der deutsche Aussenhandel immer stärker zurück, sodass der Faschismus jetzt nach neuen Auswegen sucht, die nur in einer weiteren Verschärfung des Dumpings bestehen können.

So kommt die Denkschrift des J.G.B. zur rechten Zeit, denn die Antwort der Arbeiter und Angestellten der Welt muss in einer Verschärfung des Boykotts gegen Hitler-Deutschland bestehen.

Zur Illustration der augenblicklichen Boykottlage mögen hier ein paar Hinweise aus der Denkschrift dienen:

Die Berichte des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten sind auf den Ton abgestimmt: „Das Auslandsgeschäft ist aus den bekannten Gründen noch immer sehr schlecht".

Die Schraubenindustrie klagt: „Wenig befriedigend ist das Auslandsgeschäft. Der bedeutendste Schraubenbezieher ist nach wie vor Holland, das etwa ein Drittel des gesamten Schraubenexports abnimmt".

Der Verein deutscher Eisengiessereien stellt fest: „Weiter hatte die vom Auslande gegen die politische Entwicklung in Deutschland einsetzende Propaganda eine Zurückhaltung der Auslandskundschaft zur Folge".

Der Reichsbund der deutschen Metallwaren-Industrie, der Drahtverband und der **Röhrenverband** berichten über weiteren Export-Rückgang. Nach der Zeitschrift „Stahl und Eisen" ist der Boykott in Amerika besonders wirksam. Die Ausfuhr an Eisenwaren ging von 24 Mill. auf 9 Mill. also um 60% zurück.

Einige Urteile der grössten deutschen Unternehmungen: **Die Vereinigten Stahlwerke A.G.:** „Der Exportanteil ging weiter zurück; er liegt jetzt etwa 64 % unter der Höchziffer von 1928/29.

Felten & Guilleaume A.G., Köln: „Das Auslandsgeschäft stagniert fast vollkommen".

Berliner Maschinenbau A.G.: „Vom Umsatz sind nur 16,4 % ins Ausland gegangen gegenüber einem Höchstanteil von 75 % bei doppeltem Umsatz 1930/31.

Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg beklagt „vor allem im Export einen unerhörten Tiefstand".

Die Mannesmann-Werke Düsseldorf berichten von dem „fast völligen Ausfall von Auslandsbestellungen".

Das grösste Elektro-Unternehmen, die **A.E.G. Berlin** stellt fest: „Das Auslandsgeschäft hat eine neue Schrumpfung erfahren." Ebenso berichten die **Siemens & Halske A.G.** und die **Siemens-Schuckertwerke A.G.** in Berlin, dass die Ausfuhr „gerade für die deutsche Elektroindustrie in einem sehr erheblichen Ausmasse zurückgangen ist".

Die Berichte aus der Textil- und Kunstseiden-Industrie und aus der Baumwoll-Weberei sind auf den gleichen Ton gestimmt, z.B.:

Tüllfabrik Flöha: „Infolge weitgehenden Exportmangels schloss die Tüllfabrikation mit Verlust ab.

Concordia-Spinnerei Markliesa: „Das einst blühende europäische und Uebersee-Auslandsgeschäft brach vollständig zusammen".

Leipziger Trikotagenfabrik A.G.: „Das Auslandsgeschäft ist völlig zum Erliegen gekommen".

Dresdner Gardinen und Spitzenmanufaktur: „Die Ausfuhr ging in rund 3 Krisenjahren um 60 % zurück.

Ein ähnliches Bild zeigt die Radio-, Photo-, Grammophon- und Film-Industrie.

Die **Schuhindustrie** berichtet: „Für den Export haben die nordischen Staaten, die länger als andere zu guten Abnehmern gehörten, fast ganz aufgehört."

Die früher weitberühmte **Offenbacher** Lederwaren-Industrie stellt fest, dass sie von der Boykottbewegung schwer getroffen ist. „Mit Dänemark ist schon seit dem vorjährigen „Butterkrieg" nur mit Mühe ins Geschäft zu kommen, die Schweiz und Holland lehnen gleichfalls vielfach deutsche Ware ab. Die grössten Hemmnisse zeigen sich beim Versand nach Belgien".

Die **Hessische Gummiwarenfabrik Hanau** sagt: „Die Ausfuhr, früher wesentlich, ist restlos verloren gegangen".

Es ist nur eine ganz klein Blütenlese, was wir hier wiedergeben. Mit tiefster Eindringlichkeit zeigt sie, welch einen grossen Einfluss die Arbeiterklasse als Konsument ausüben kann, wenn ein entschlossener, opferbereiter Wille hinter der Boykottaktion steht. Diese Wirkungen können und müssen erhöht werden, wenn ähnlich wie in den nordischen Ländern die Arbeiterklasse Einfluss auf die wirtschaftspolitische Haltung ihrer Länder ausübt, damit ein handelspolitischer Pestkordon um das Dritte Reich gezogen wird.

Die umfassendste Boykottaktion hat nach der Denkschrift des J.G.B. der Kongress des amerikanischen Gewerkschaftsbundes beschlossen. „Als Protest gegen die Zerstörung der deutschen freien Gewerkschaftsbewegung und die fortdauernde Verfolgung von Gewerkschaftern und Juden durch die Regierung Hitler-Hindenburg wird der Boykott aller deutschen Waren und Dienstleistungen (z.B. Schiffahrt) erklärt." Und im grossen amerikanischen Arbeiter-Rundfunk erklärte W. Green, der Vorsitzende der amerikanischen Gewerkschaften: „Dass Deutschland die Abrüstungskonferenz verlassen hat, ist eine neue Rechtfertigung unseres Vorgehens. Der Hitlerismus scheint dem gleichen oder einem noch schlimmeren Wahnsinn verfallen zu sein als damals das Kaisertum." Hitler kann überzeugt sein, dass wir den Boykott mit aller Kraft anwenden werden, so schliesst Green seine Rede.

In der Tat nur durch die völlige wirtschaftliche und moralische Isolierung des Dritten Reichs hat die Welt noch die letzte Chance, die Brandfackel auszulöschen, die Hitler über Europa schwingt.

Hans Adalbert von Maltzahn

Deutsche Kunstprojekte in Paris

Die zweite Januarhälfte scheint eine erfreuliche Präzision über den zunehmenden Einfluss gewähren zu sollen, den emigriertes deutsches Künstlertum auf das geistige Leben der französischen Hauptstadt zu nehmen beginnt.

Auf dem Gebiet des Films ist die begeisterte Zustimmung zu verzeichnen, die **Elisabeth Bergner** als Interpretin Katharinas von Russland in englischer Sprache zu verzeichnen hat und die in hymnischen Aufsätzen Colettes und anderer bedeutender Franzosen ihren Niederschlag gefunden hat.

Die musikalische Vereinigung **„Le Triton"**, die durch führende Musiker wie **Pierre-Octave Ferroud** und **Arthur Honegger** ins Leben gerufen wurde, beginnt ihre zweite Bestehenssaison mit einem Galaabend im Gaveau-Saal, bei dem **Hermann Scherchen** den „Pierrot Lunaire" von **Arnold Schoenberg** und **Igor Strawinskys** „Geschichte vom Soldaten" dirigieren wird.

IGOR STRAWINSKY

Francesco von Mendelssohn ist durch die Leitung des „Théâtre Michel" als Spielleiter für die Uraufführung des jüngsten Bühnenwerkes von Henri Jeanson, „Parole d'Honneur", gewonnen worden, und Victor Barnowsky bereitet eine Einstudierung von Shakespeares Komödie „Wie's Euch gefällt" vor, für die **Picasso** die Lieferung der Entwürfe für Bühnenbilder und Kostüme versprochen hat, während **Selmar Meyrowitz** die Leitung des musikalischen und der Ballettmeister der Grossen Oper, **Serge Lifar**, die Durchführung des tänzerischen Teiles zugesagt haben. Eine Reihe hervorragender pariser Darsteller hat sich für diese Aufführung, die zu den Höhepunkten der laufenden Bühnenspielzeit gehören dürfte, begeistert zur Verfügung gestellt.

Inzwischen probiert man im „Studio des Champs-Elysées" eine Vorstellung von **Erich Kästners** „Emil und die Detektive" in französischer Sprache, nachdem der entsprechende Film einen der grössten Pariser Erfolge des vorigen Jahres gebildet hatte.

ERICH KÄSTNER

Da das Novitätenprogramm der Pariser Theater für die laufenden Wochen ferner einheimische Namen wie **Fernand Crommelynck, Edouard Bourdet, Cocteau, Sarment** und andere umfasst, so wird sich neuerlich erweisen, dass das deutsche Bühnenansehen in Frankreich nur durch den Einsatz hervorragender Leistungen auf eine gebührende Würdigung wird rechnen dürfen.

REDAKTION: AMSTERDAM-C., HEKELVELD 15
FERNSPRECHER · 32600. POSTGIRO 21876
VERLAG · AMSTERDAM-C., HEKELVELD 15

UM 10 JAHRE JUNGER!

sehen Sie aus, wenn Ihre grauen Haare durch das bewährte biologische Haarstärkungswasser ENTRUPAL auf natürl. Weise die frühere Farbe wieder erhalten. Entrupal, ges. geschr., führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu. Fehlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen und Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Garntiert unschädlich. Prospekt kostenlos. Per Flasche ƒ 3.10.

JAN SOL'S VEREEN. APOTHEKEN

ROZENGRACHT 29 — R. HARTSTRAAT 74.
Depots: LINNAEUS APOTH. — WIJTTENBACHSTRAAT 10.
A'DAM. MINERVA APOTH. — MARTELAARSGRACHT 13.
Bei jedem Apoth., Drog. und groszen Friseur Gesch.

Kaufen Sie Krawatten direkt von der Fabrik

Export — Engros

Sie kaufen dann viel billiger

Fragen sie unsere Offerte an:

Glänzende Auswahl

J.M.W. CROES
VOORSCHOTERLAAN 76
ROTTERDAM - HOLLAND

Hotel „Pomona".

Vegetarisches RRetaurant. Den Haag. Molenstraat 53. - 110 Zimmer. 140 Betten. Modern eingerichtet. Warm und kalt fliessendes Wasser. Zimmer mit Frühstück von fl. 3.— ab. Keine Trinkgelder. Telf. 116067—116068.

ZU VERMIETEN

Freie Wohnung im obern Stockwerk, 6 Zimmer, Badezimmer, Küche, Speicher. Tadellose Aussicht auf dem Vondelpark. Bill. Miete. Täglich zu sehen nach 2 Uhr. Amstelveenscheweg 130, oben.